Als Manuscript gedruckt.

Allein und ausschließlich nur durch den Theater-Agenten
Herrn **A. Heinrich** in **Berlin** zu beziehen.

Otto Bellmann.

Posse mit Gesang in zwei Acten nach „un notaire à marier"
von Marc Michel und Labiche

von

D. Kalisch.

Musik von A. Conradi.

☞ Die Texte zu den Gesangspiecen und die Partitur erfolgen nur gegen
Vorausbezahlung des Honorars.

Berlin, 1857.

Personen.

		Prinzess am Königstädtischen Theater zu Berlin
Otto Vollmann, Besitzer einer Galanterie- und Parfümeriewaaren-Fabrik		Hr. Richter, als Gast
Bannemann, Rentier, früher Besitzer der Vollmann'schen Fabrik		Hr. Nicht
Theodor, sein Sohn		Hr. Stein.
Rath Mießnick, Büreauvorsteher		Hr. Reuter.
Eulalia Mießnick, seine Gattin		Frau Urbaneck.
Clementine, ihre Nichte		Frl. C. Gehnfeld.
Steglitz, Besitzer einer Baiersch-Bierbrauerei		Hr. Helmerding.
Rosa, seine Tochter		Frl. Wolfrabe.
Johann Vasewalk, Brauknecht		Hr. Reuicke.
Schnabel, Hauswirth		Hr. Wichert.
Laura, dessen Tochter		Frl. Theilinger.
Frau von Dombrowska		Frl. Träger.
Fräulein von Dombrowska		Frl. Brauns.
Martin, Buchhalter	in der Otto Vollmann'schen Handlung	Hr. Walter.
Anguste, Commis		Hr. Schwendt.
Louis, Commis		Hr. Menthe.
Wilhelm, Lehrling		
Aurelie, Ladenmädchen		Frl. A. Gehnfeld.
Johann, Hausknecht		Hr. Juterbock.
Rieke, Köchin bei Mießnick		Frl. Schirmer.

Ein polnischer Jude. Ein Kosack. Ein Wilder. Eine Wilde. Eine Irokesin. Eine Bärinerin. Spanier. Türken. Matrosen. Schweizer. Brauknechte u. s. w.

Martin. Ja, als Pannemann noch die Firma besaß, da war es anders als jetzt; da mußten wir schon um 6 Uhr des Morgens hier sein, und vor 10 Uhr Abends durfte kein Commis das Geschäft verlassen.

Wilhelm. Dafür gab es aber auch doppelt so wenig Gehalt als jetzt. (Alle lachen.)

Aurelie (aus dem Laden kommend). Hier, Herr Martin, sind die Packete mit Pomade und Barmwachs für Potsdam. (Stellt zwei Kartons auf den Zahltisch.)

Martin (immer wie oben). Schön, wird besorgt werden.

Aurelie. Wissen Sie, meine Herren, wo unser Principal heute Nacht gewesen ist?

August. Wilhelm. Martin (sich Aurelien nähernd). Nun?

Aurelie. Bei Krolls auf dem Maskenball. Eine Freundin von mir hat ihn dort gesehen.

August. Na, dann kommt er auch sobald noch nicht, dann schläft er bis 10 Uhr.

Louis (springt vom Tütenkleben auf). Hurrah, dann können wir lustig sein! (Setzt sich eine Tüte auf.)

August. Johann, holen Sie mir einmal ein Seidel Bier herüber.

Wilhelm. Mir auch.

Johann (nachdem er von Beiden Geld bekommen hat, geht ab und kommt zum Schluß des folgenden Chores mit zwei Seideln zurück.)

Martin. Da sieht man's, wenn die Katze nicht zu Hause, tanzen die Mäuse gleich auf dem Tisch herum. (Der Commis und das Ladenmädchen, welche vorher im Laden beschäftigt waren, sind ebenfalls hereingetreten. — Die Introduction beginnt, August hat Aurelien umfaßt und sie beginnen zu tänzeln.)

Nr. 1.

Aurelie mit Chor.

Lustig, lustig, laßt uns singen,
Ausruhn von der Arbeit Qual.
Laßt uns tanzen, laßt uns springen,
Fern ist ja der Principal.
Freuet Euch der kurzen Pause,
Dann zur Arbeit wieder frisch,
Ist die Katze —

Otto (tritt plötzlich in die Mitte der Tanzenden — er trägt einen großen Mantel, welcher sein Handwurst-Costüm verbirgt, Hut auf dem Kopfe). Ah, brave!

Alle. Der Principal! (Sie schleichen sämmtlich nach und nach theils in den Laden, theils in die Packkammer, bis auf Martin.)

Otto. Also das nennt man arbeiten während meiner Abwesenheit?

Martin. Herr Bellmann! —

Otto. Keine Entschuldigungen! Von Ihnen hätte ich das am wenigsten erwartet, Herr Martin, ist das wohl ein Betragen anständiger Commis in einem anständigen Geschäft? (Er gesticulirt heftig, so daß sich sein Mantel öffnet, und man das Hanswurst-Costüm sieht.)

Martin (der sich nur noch allein mit Otto im Comptoir befindet, hat das Handwerks-Costüm bemerkt). O weh!

Otto. Was? (Seinen Mantel schnell zusammen nehmend). (Bei Seite). Wetter, ich glaube, daß er es gesehen hat! (Laut und streng zu Martin). Gehen Sie an Ihr Geschäft! Lassen Sie die Kiste draußen zumachen.

Martin. Wollen Sie nicht erst die Briefe nach Hamburg und Leipzig unterschreiben?

Otto (ärgerlich). Jetzt nicht! Die Kiste sollen Sie zumachen lassen, sage ich.

Martin. Schön, Herr Bellmann. (Ab in die Packkammer). (Die Ladenthüren haben sich geschlossen.)

Zweite Scene.

Otto (allein.)

(Wirft seinen Mantel auf einen Stuhl und erscheint im Handwerks-Costüm, heiter). Recht leichtsinnige Menschen, meine Gemmis' — Na, ich war früher auch so. Natürlich, jetzt ist es ganz anders — ich bin ein solider Mann geworden. — (Plötzlich sein Costüm betrachtend). Ja — so — ich muß mich ja umziehen! Es ist eigentlich leichtsinnig. — Ich wollte gestern schon um 10 Uhr zu Bette liegen, — wie ich aber von der Straße nach meinem Fenster rauf sehe, ist kein Licht oben. Ach so, denke ich — 's ist keiner zu Hause, und gehe zu Krell auf'n Maskenball' — — Na was, das wird ja nun auch bald aufhören, wenn sie mich erst in's Ehejoch geschmiedet haben — dann, gute Nacht — gute Nächte! — Besonders mein Vorgänger hier, der alte Pannemann! Was der Mensch mir früh und spät zuletzt mit seinen Heirathsvorschlägen — das geht ins Weite — Ich schulde ihm nämlich noch circa 18,000 Thaler für übernommene Waaren, und bin nun gewissermaßen in den Händen des alten Gauners, der mir mit Gewalt eine reiche Frau zuschanzen will, weil er dies als das einzige Mittel betrachtet, um zu seinem Gelde zu kommen. — Das war auch von Hause aus keine Spekulation, denn daß ich nichts hatte, wußte er — aber er sagte sich: Otto Bellmann — da hat's keine Noth! — Da wollen wir schon eine anschleifen! Aber ich lasse mich nicht an den Meistbietenden losschlagen — drum Widerstand leisten, so lang als möglich! — Ja, ich wüßte wohl Eine — und was für Eine — Clementine — die Nichte der Räthin Meinick — dieser Engel! Dieser reine unschuldige Pensionsengel. — So fehlerlos, fromm, militairfrei, — ja, wenn die — (man hört Pannemann hinter der Coulisse zanken). Was ist denn das?

Dritte Scene.

Otto. Pannemann. Zuletzt Martin.

Pannem. (noch hinter der Scene). Das ist nichtswürdig! (Kommt aus der Packkammer). (Spricht in die Coulisse). Unerhört! (Man hört die Gemmis lachen.)

Otto. Pannemann! —

Pannem. (zu Otto). Wissen Sie, was hier vorgeht? (Das

Costüm Otto's bemerkend). Na nu, was ist das? Sie in diesem Anzuge?

Otto. Ich — ich — ich war auf dem Maskenballe — es ist wahr, ich muß mich sofort — (will nach seinem Zimmer, wendet sich und zieht den Schlafrock an.)

Pannem. Pfui! Schämen Sie sich! — Nun wundert es mich freilich nicht mehr, was hier geschieht. —

Otto. Was denn?

Pannem. Ihre Commis bestehlen Sie. Wenn Sie das so weiter treiben, werden Sie als armer Mann sterben.

Otto. Daran läge mir nichts, wenn ich nur nicht als armer Mann zu leben brauchte

Pannem. Witze? So! Ich lache aber nicht über Ihre Witze — ich bin kein Hanswurst. — Es ist ein Skandal, die Packkammer heizen zu lassen! — Ich habe 33 Jahre das Geschäft hier gehabt, und habe niemals heizen lassen, dafür bin ich aber auch zu was gekommen. (Setzt mit schmerzhafter Geberde die Schulter.)

Otto. Zum Rheumatismus!

Pannem. Zu 80,000 Thaler Vermögen.

Otto. Haben Sie sich das wirklich verdient?

Pannem. Gewiß! —

Otto. Na, hören Sie, verdient haben Sie's nicht.

Pannem. Wie das Comptoir hier wieder aussieht.

Otto. Er sucht wieder Skandal!

Pannem. Und gleich zwei Wachsstöcke! Wozu denn zwei? Da müssen Sie ja zu Grunde gehen, — und den feinsten Siegellack zum Packetsiegeln — da sollen sie Ihnen wohl zuletzt nicht die Pude zusiegeln!

Otto. Das geht zu weit — das lasse ich mir nicht mehr von Ihnen gefallen —

Pannem. Ach was, ich habe auch schon genug von Ihnen einstecken müssen. (Steckt den Wachsstock ein). Und diese Unordnung hier! Was macht der Stuhl hier? (Setzt einen Stuhl von rechts nach links.)

Otto (hat inzwischen aus seinem Pulte eine Kiste Cigarren genommen, stellt sie auf den Schreibtisch, und wendet sich wieder zurück um Licht anzuzünden.)

Pannem. (nachdem er den Stuhl weggesetzt, sieht die Cigarrenkiste stehen, und trägt sie nach dem Zähltisch mit den Worten). Liederliche Wirthschaft!

Otto kommt mit dem brennenden Lichte zu dem Schreibtisch, um sich die Cigarre zu nehmen und anzuzünden, — als er diese vermißt, stellt er das Licht hin, und geht nach hinten. — Während dessen ist Pannemann wieder nach vorne gekommen, und leicht das Licht aus.) —

Pannem. (den Stuhl, den er vorhin nach links gesetzt hat, ergreifend). Was macht denn der Stuhl hier? (Trägt ihn nach rechts.)

Otto. Der Teufel halte das aus, — beständig so einen Krakehler um sich zu haben. (Wirft die beiden Scheite wüthend fort.)

Pannem. Was! Krakehler! (Hebt die beiden Scheite gelassen auf). Gut, bezahlen Sie mir den Wechsel von 4500 Thaler, der

schon seit 14 Tagen fällig ist, dann sind Sie den Krakehler los! — Wo ist das Geld? Geben Sie's her!

Otto (setzt sich auf den Comptoirbeck, Pannemann den Rücken kehrend). Sie wissen, daß es mir jetzt nicht möglich ist.

Pannem. So? Und dabei setzen Sie sich noch auf's hohe Pferd, werfen mit Krakehler um sich — gerade jetzt in einem Augenblicke, wo ich ihm eine prächtige Spekulation vorzuschlagen habe —

Otto (sich umwendend). Spekulation?

Pannem. Ja, eine Heirath.

Otto. Schon wieder einmal? Wie oft soll ich Ihnen noch sagen, ich fühle mich noch zu jung, um zu heirathen.

Pannem. Schwindel! Wenn Sie nicht zu jung sind, 18,000 Thaler Schulden zu machen, sind Sie auch alt genug, um zu heirathen. — Es ist eine ausgezeichnete Parthie, sage ich Ihnen — das Mädchen ist nicht mehr ganz jung, aber —

Otto. Aber schön ist sie auch nicht.

Pannem. Sehr feine Familie — ein Bruder von der Mutter ist hier Beamter bei der Straßenreinigung.

Otto. Wo leben denn die Eltern?

Pannem. In Inowraclaw.

Otto. Ah, an der polnischen Grenze — ausgezeichnete Gegend.

Pannem. Sehr gebirgener Boden.

Otto. O, ich weiß, ich bin früher oft als Reisender hingekommen.

Pannem. Ah, damals — für Bollinger —

Otto. Nein, für Gilka — großer Reichthum — da, — da herrschen noch die guten alten Sitten — da wohnt noch die ganze Familie in einer Stube, — d. h. für unser Geschäft hier wäre da nichts zu machen, — Seife und Parfümerieen gehen da nicht —

Pannem. Ich habe dem Alten geschrieben und erwarte heute seine Antwort, unter Ihrer Adresse, — nicht wegen des Porto, sondern nur wegen der Sicherheit.

Otto. Na, versteht sich, es ist ja auch in meinem Interesse.

Pannem. 10,000 Thlr. Mitgift — und später noch einmal, — der Himmel lasse die Eltern leben, — aber es ist doch auch nicht zu verachten —

Otto. Bedeutende Erbschaft —

Pannem. Groß sage ich Ihnen, — aber das bitte ich mir aus wenn die Sache in Gang kommen sollte —

Otto. 10 Procent —

Pannem. Aendern Sie Ihren Lebenswandel, treiben Sie sich nicht die ganzen Nächte auf den Maskenbällen herum, das paßt für keinen soliden Kaufmann —

Otto. Sein Sie ganz ruhig —

Pannem. Aber nun, ins Kuckucks Namen kleiden Sie sich um — wenn ein Kunde käme — gehen Sie rasch in Ihr Zimmer —

Otto (seine Cigarre anzündend). Ja, ja, gleich —

Pannem. Und denn (ihn freundlich ans Kinn fassend) noch was, Freundchen, wenn Sie mir mir sprechen, sein Sie nicht immer so grob —

Otto. I wo denn?

Pannem. (sehr sanft). Sie haben mir vorhin Krakehler genannt, verdiene ich das wohl für meine Liebe?

Otto (küßt die Wange freundlich lächelnd). Ich liebe Sie ja auch, aber manchmal (immer stärker lächelnd) schikanirt Sie — mich — ein bischen —

Pannem (Otto in das Seitenzimmer stoßend). Wollen Sie nicht gleich in Ihr Zimmer! —

(Otto ab.)

Vierte Scene.

Pannemann (allein).

Es ist eigentlich stark — (auf- und abgehend) wenn man sich das bedenkt, 18,000 Thaler so 'nem Schwutdermichel, d. h. 50 Procent bleiben bei dem Geschäft, das ist richtig — und wenn ich's Geld bekomme, dann kann ich ganz zufrieden sein — Aber, natürlich, eine reiche Partie muß er machen, sonst bin ich der Gemachte — und, das wollen wir schon kriegen — es ist mir ja noch immer gelungen. — Wenn ich so jungen Leuten Credit gegeben habe, dann lag immer das Princip zu Grunde, sie gut an den Mann zu bringen, d. h. an die Frau, und an eine reiche, um auf diese Weise zu meinem Gelde zu kommen. — Und mein Junge, der Theodor, der soll nun auch bald heirathen, natürlich auch eine Reiche — Der Junge kostet mir schon zu viel Geld. — Er ist Oekonom, hier auf einem Gute, bei Jüterbogk. Er sollte eigentlich studiren und war auch mehrere Jahre auf Universität, aber als er sein Examen machte, da muß er es sehr gut gemacht haben — denn alle Professoren — war nur eine Stimme — sagten Alle: da capo! —

Fünfte Scene.

Pannemann. Martin. Später Räthin und Clementine.
(Beide Damen in höchst eleganter Promenaden Toilette.)

Martin. Die Frau Räthin Mießnick wünscht Herrn Bellmann zu sprechen.

Pannem. Lassen Sie die Damen eintreten —

Martin (geht durch die Mitte ab und öffnet die Ladenthüren). Bitte, meine Damen. (Die Damen treten ein, Martin geht wieder ab.)

Räthin. Ei, sieh da, Herr Pannemann.

Pannem. Frau Räthin, außerordentlich erfreut.

Räthin. Herr Bellmann nicht zugegen?

Pannem. Augenblicklich beschäftigt, wird aber sogleich erscheinen, gnädige Frau!

Räthin. Ist ein recht thätiger junger Mann, Ihr Nachfolger.

Pannem. Außerordentlich thätig, ich begreife gar nicht, wie er das aushält (für sich) Ich muß ihn nur loben — Alles wegen meiner 18,000 Thaler. (Laut.) Ja, er nimmt auf seine Gesundheit auch gar keine Rücksicht — selbst die Nächte arbeitet er —

Clementine (mit Interesse). Der arme junge Mann —

Pannem. Ich habe ihm eben vor einem Augenblick erst die bittersten Vorwürfe gemacht. „Mein lieber Bellmann" sagte ich, „Sie müssen endlich vernünftig werden, und einen anderen Lebenswandel beginnen.

Clementine. Sie haben sehr Recht.

Pannem. Du lieber Himmel, der Mensch muß sich doch auch einmal Ruhe gönnen, einmal ein Vergnügen mitmachen. Theater, Concert, Maskenball, — aber für so etwas hat er gar keinen Sinn —

Räthin. Sie scheinen sich ja sehr für Herrn Bellmann zu interessiren.

Pannem. Ich sage Ihnen, Frau Räthin, wie für meinen Sohn. (bei Seite.) Alles wegen meiner 18,000 Thlr.

Räthin. Werden wir hier noch lange auf ihn warten müssen?

Pannem. Einen Augenblick, er zieht nur seinen Handschuh aus. (Holt für die Räthin einen Stuhl aus dem Hintergrunde und bietet Clementinen den hohen Comtoirbock zum Sitzen an.)

Räthin u. Clementine (gleichzeitig). Wie?

Pannem. Wollte ich sagen, er zieht nur für Hansemann eine Rechnung aus.

Räthin (setzt sich).

Clementine (lehnt an den hohen Bock).

Pannem. Aber ich vergaß ganz, zu fragen, wie sich Herr Rath befinden?

Räthin. Leider nicht am besten.

Pannem. Es fehlt wahrscheinlich daran. — wollte ich sagen, was fehlt dem Herrn Gemahl?

Räthin. Sie kennen unsere Verhältnisse zu genau, mein lieber Pannemann, als daß ich Ihnen verhehlen sollte —

Pannem. (bei Seite.) O weh!

Räthin. Wie drückend gerade jetzt eine Verlegenheit —

Pannem. Ah, da bedaure ich unendlich, — ich bin aber auch gerade jetzt —

Räthin. Nein, das nicht. — Wir sind in Verlegenheit unseres Hauses wegen — es sind uns zwei Hypotheken gekündigt worden, von einem gewissen Steglitz.

Pannem. Ah, der reiche Bierbrauer in der Schönhauser Allee?

Räthin. Derselbe. — Wenn man ihn nur bewegen könnte, uns ein Jahr noch zu prolongiren.

Pannem. Das wird schwer halten, das heißt (plötzlich von einer Idee ergriffen) ich will Ihnen sagen, Frau Räthin, Sie müßten ihn einmal zu einer Ihrer Soiréen einladen. So, wie ich ihn kenne, würde er sich dadurch sehr geschmeichelt fühlen.

Räthin. Aber wo denken Sie hin — einen Bierbrauer, einen Tabagisten in unserer Gesellschaft, wo so viele hohe Beamten zusammenkommen.

Pannem. Ja, beste Frau Räthin, (mit entsprechender Handbewegung des Geldzählens) hier kommen wir Alle zusammen —

Räthin. Wir haben nächsten Freitag eine kleine Soirée masquée, wie sie diesen Winter Mode sind.

Pannem. Na, sehen Sie, da wäre gleich eine Gelegenheit. —

Räthin (aufstehend). Gut, ich werde Ihrem Rathe folgen. — Herr Bellmann kommt aber noch immer nicht.

Pannem. (hat den Stuhl der Räthin weggefegt, zurückkommend). Er muß sofort hier sein! (Bei Seite.) So verscheucht der Schweinehund die besten Kunden —

Räthin. Ich wollte eben für unſere Soiree eine kleine Auswahl von Cotillon-Gegenſtänden treffen, bei der mir Herr Bellmann behülflich ſein ſollte.

Pannem. Wenn es nur das iſt, gnädige Frau, dann darf ich Ihnen vielleicht meine Dienſte anbieten —

Räthin. O, Ihr Geſchmack iſt mir von früher her bekannt. (Sich dem Laden zuwendend.) Clementine, Du kannſt mich hier erwarten. (Zu Pannem halblaut.) Sie begreifen, wegen der jungen Leute im Magazin —

Pannem. (die Räthin nach dem Lade begleitend). O, deshalb können Sie ganz unbeſorgt ſein, wir können nur ganz unſchuldige junge Männer in unſerem Geſchäft brauchen, ſchon wegen der Ladenmädchen, denn ſonſt — (ſagt der Räthin was ins Ohr).

Räthin (ſich plötzlich abwendend und Pannem mit einem ſtolzen Blicke meſſend). Allerdings — (beide nach dem Laden ab).

Sechste Scene.

Clementine (allein).

Sie läßt mich allein — Wenn Bellmann käme! — Ich brauche mich zwar nicht vor ihm zu fürchten — denn wenn man erſt mit einem jungen Mann mehrere Male getanzt hat, wird man ſchon bekannt. — Wie wir uns das letzte Mal auf der Eisbahn im Thiergarten trafen, und zuſammen holländerten, da ſchlug mir das Herz ſo ſonderbar, und als ich an der Rouſſeauinſel ſtrauchelte, da umfaßte er mich ſo feſt, daß mir das Blut in die Wangen ſtieg, und ich — ah, da iſt er! (Zieht ſich in den Hintergrund zurück.)

Siebente Scene.

Clementine. Otto. Später Martin.

Otto (im eleganten Anzuge, die Manſcheiten zurechtlegend.) So, endlich die Narrenjacke los, und wieder menſchlich. (Clementine bemerkend, und ſich verbeugend.) Fräulein Clementine! Welch' hohes Glück!

Clementine (verlegen). Ich bin mit meiner Tante der Räthin Wießnick hier, ſie ging eben mit Herrn Pannemann in den Laden —

Otto. Ich bitte tauſendmal um Verzeihung, — ich hatte Geſchäfte —

Clementine. Etwas auszuziehen?

Otto. Wie?

Clementine. Eine Rechnung für Herrn Hanſemann — Herr Pannemann ſagte es uns.

Otto (bei Seite). Alter Spitzbube!

Clementine. Aber Sie thun ſehr unrecht, Ihre Geſundheit ſo wenig zu berückſichtigen.

Otto. Ich?

Clementine. Ob, wir wiſſen recht gut, wie Sie Ihre Nächte zubringen — auf dieſe Weiſe müſſen Sie ſich ja ruiniren.

Otto (für ſich). Der Schurke hat mich verrathen. (Laut.) Mein Fräulein, ich verſichere Sie, es war das erſte Mal.

Clementine. Pfui, es war nicht das erſte Mal.

Otto. Nun, dann höchstens das zweite Mal.

Clementine. Sich so anzustrengen —

Otto. Wie meinen Sie —?

Clementine. Wenn Sie so fortfahren, Tag und Nacht zu arbeiten.

Otto. Aber wer sagte Ihnen denn?

Clementine. Herr Pannemann — —

Otto (für sich). Braver Mann! (Laut.) Ja sehen Sie, liebes Fräulein, es geht nicht anders, man hat Pflichten —

Clementine. Die erste Pflicht ist, für seine Gesundheit zu sorgen. — Schonen Sie sich nur sich selbst, nur ihre Freunde —!

Otto. Ich habe keine.

Clementine (sich verrathend). O doch!

Otto (freudig). Wirklich?

Clementine (schlägt die Augen nieder).

Otto (zu sich). Wie liebenswürdig sie ist, — wenn sie nur bald aus der Pension heraus wäre —

Clementine. Werden Sie, Freitag, die Soiree der Frau Räthin besuchen?

Otto. Ich denke, — aber was hilft es mir — Sie werden ja doch nicht da sein —

Clementine. O doch!

Otto. Wie? Haben Sie Ferien?

Clementine. Ich bin seit gestern gar nicht mehr in der Pension. Ich bleibe jetzt ganz hier bei meiner Tante.

Otto (freudig). Wie, wirklich? Nicht mehr in der Pension? (Macht einen Freudensprung.)

Clementine. Was ist Ihnen denn?

Otto. O, verzeihen Sie, — diese Nachricht, — die Freude, — meine Absicht — ah, mein Fräulein, wenn Sie wüßten, daß —

Martin (den Kopf zur Packkammer heraussteckend). Die Packete sind fertig, Herr Vollmann.

Otto. Ist gut, warten' — Wenn Sie wüßten, wie meine Empfindungen, meine Gefühle —

Martin. Sollen sie franco gemacht werden?

Otto. Geht mich' (Zu Clementinen.) Ich bin überzeugt, daß es Absicht des Schicksals war, die uns auf dem Ort zusammenführte, und daß wir Beide zusammen —

Martin (wie oben). 2 Gemmt, 14 Pfund ohne Umballage! (Ab.)

Otto. Es ist zum verzweifeln' (Sich wieder zu Clementinen wendend, ihre Hand ergreifend.) Ich muß — in diesem Augenblicke treten Pannemann und die Räthin ein. Otto läßt Clementinens Hand los) auch die noch! — (und geht auf die andere Seite.)

Achte Scene.

Pannemann. Räthin. Clementine. Otto.

Pannem. (zur Räthin). Ich habe Ihnen zwei Packchen Zündhölzer und ein Zündchen Lederbrannewein beigelegt haben. Ah, da ist ja mein Nachfolger!

Otto (grüßt). Frau Räthin!

Pannem. Sehen Sie sich ihn genau an, Frau Räthin. Sie sehen ihn so vielleicht nicht wieder.

Räthin. Wie das?

Pannem. Als Junggeselle nämlich — wir gehen jetzt mit der Idee um, uns zu verheirathen.

Clementine (bewegt, für sich). Wie?

Otto (verlegen). O, das sind ja Nebensachen — das hat ja durchaus keine Eile.

Pannem. Es hat nicht Eile, — wenn man ein so großes Geschäft auf Credit übernommen hat.

Clementine (bei Seite). Ach, du mein Himmel!

Pannem. Wie gesagt, wir haben schon Aussichten — wenn Sie aber vielleicht was Besseres wissen, Frau Räthin, in Ihrer Bekanntschaft —

Otto (der ihn fortwährend unterbrechen will). Aber Herr Pannemann —

Pannem. (leise). Se sein Sie doch ruhig, — je mehr Auswahl, desto besser! (Laut.) Eine reiche Tochter von einer alten Wittwe oder eine alte Tochter von einer reichen Wittwe — 's ist Alles egal! — Schönheit ist nicht nöthig — nur reich!

Räthin (lachelnd). Ich werde mir die Sache angelegen sein lassen.

Otto. Frau Räthin!

Pannem. Danken Sie der gnädigen Frau, daß sie Ihr Glück sich angelegen sein lassen will. — Frau Räthin, die Firma Pannemann Nachfolger ist Ihnen sehr verbunden.

Otto. Das ist doch aber wirklich, — Herr Pannemann, Sie —

Räthin. Ich empfehle mich, meine Herren!

Pannem. Wenn Sie erlauben, begleite ich Sie zur Droschke (Bietet der Räthin den Arm.)

Otto (will Clementine den Arm geben). Mein Fräulein —

Clementine (macht ihm eine kalte Verbeugung und geht durch den Laden ab).

Neunte Scene.

Otto (allein. Die Ladenthüren geschlossen, sehr bewegt auf- und abgehend).

Das übersteigt doch wirklich alle Grenzen! — In ihrer Gegenwart von derartigen Dingen zu sprechen! — Er hetzt mich förmlich aus! — Ich habe bei seiner Wuth, mich zu verheirathen, Alles von ihm zu riskiren — es wird nicht lange dauern, werde ich an einer Litfaß'schen Säule zwischen Mohr und Myrrhe kleben, — unter Leinwandschnitzel, — „Nur für Damen," — Wegen Mangel an Raum. Scherz bei Seite. — — der größte Schelm, — aber was kümmert mich der alte Narr, — ich werde heirathen, — allerdings — aber nur sie, Clementine, die ich liebe!

Zehnte Scene.

Peilmann. Schnabel (kommt durch den Laden).

Otto. Ah, Herr Schnabel!

Schnabel. Ich höre Sie doch auch nicht, lieber Herr Bellmann!

Otto. Ob, wie können Sie glauben? (bei Seite) Der Schuft hat ein Gedächtniß!

Schnabel. Ich habe von Ihrer Erlaubniß Gebrauch gemacht und Stoglitz, den Kanter meines Hauses, hierher bestellt.

Otto. Um den Verkauf hier abzuschließen?

Schnabel. Nein, das in Ihren Geschäften, es handelt sich nur um die Auszahlung, die hier erfolgen soll.

Otto (Schnabel einen Stuhl reichend) Mein Comptoir steht ganz zu Ihren Diensten.

Schnabel. Von heute ab wird nun Herr Stoglitz Ihr Wirth.

Otto. Na, deshalb heiß ich, bleiben wir doch gute Freunde, mein liebster Herr Schnabel! (Ihm die Hand drückend)

Schnabel. O gewiß, mein lieber Herr Bellmann! (Bei Seite) Meine Frau meinte, ich sollte die Geschichte sehr delikat mit ihm behandeln. (Setzt sich, er schnupft Rapé, und präsentirt bei jeder Gelegenheit seine Dose.)

Otto (sich auf einen Comtoirstuhl neben Schnabel setzend). Zu was im Papiere denken Sie denn das Capital anzulegen?

Schnabel. Ich werde — (bei Seite) nun kann's losgehen — (laut) Ich werde, wie gesagt, einen Theil desselben zur Mitgift für meine Töchter bestimmen.

Otto. Ah!

Schnabel (ihn am die Knie klopfend) Mmm! Ihh, hm? viel Geld — nicht wahr?

Otto. Allerdings.

Schnabel. Wie gesagt — Sie kennen doch meine Töchter? (Bietet Otto eine Prise an.)

Otto (sie nehmend) Gewiß, ich hatte schon die Ehre mit ihr zu tanzen — —

Schnabel. Na, und?

Otto. Was?

Schnabel. Wie finden Sie meine Tochter?

Otto. Fräulein Schnabel? O, sehr nett — (bei Seite) sie hat tadellosen Haar! (Schnupft.)

Schnabel (Otto ermunternd) Na, und?

Otto. Was? (Stummes Spiel. Sie sehen sich beide einander ungewiß an, — dann nehmen die Gesichter den bekannten Ausdruck des Nichtwollens und Nichtkönnens an. Dann sehen beide zu gleicher Zeit.)

Otto (als wenn ihm Schnabel zur Gewinnung gewünscht hätte) Leute kennen!

Schnabel (steht auf und stellt den Stuhl weg). Ja, was soll ich wie die Katze um den Brei gehen, wie gesagt, gerade zu.

Otto (steht auf, unruhig, bei Seite) Was soll das heißen? (Schickt den Comptoirdeck fort.)

Schnabel. Bellmännchen, ich suche 'nen Kaufmann für meine Tochter.

Otto (bei Seite). Da haben wir's! — Laut) Eine sehr gute Idee! (bei Seite) Wieder Einer, der mich verheirathen will. Heute Abend

Schnabel. Wie gesagt, sagen Sie aufrichtig —

Otto. Gewiß, mein verehrter Herr Schnabel, allein —

Schnabel. Seien Sie nun ruhig, ich weiß, ich werde noch 1500 Thlr. zulegen —

Otto. Ihr Fräulein Tochter ist ein sehr liebenswürdiges Wesen — aber es geht nicht.

Schnabel. Na, also, sprechen Sie nicht, — ich werd die 12000 Thlr voll machen —

Otto (verlegen). Hm, das thut mir nun wirklich leid — aber meine Hand ist schon anderweitig versagt.

Schnabel. So — na denn — (seine ausgegangene Cigarre an der Otto's anzündend). — Sie erlauben mir wohl ein bischen Feuer? —

Otto. Mit Vergnügen — (immer gegenseitig ansteckend). Es wäre mir gewiß — sehr ehrenvoll — Ihr Fräulein Tochter, aber — hat wohl keine Lust?

Schnabel. Was meine Tochter?

Otto. Bitte, die Cigarre — ich versichere Sie — sehr erfreut — Ihre Tochter aber — Sie müssen Papier umwickeln.

Schnabel. Um meine Tochter?

Otto. Bitte — um die Cigarre —

Schnabel. Wie gesagt — wissen Sie nicht vielleicht einen anderen jungen Kaufmann, der eine Frau braucht?

Otto. Also ein Kaufmann soll es durchaus sein?

Schnabel. Ja, meine Frau ist nu mal so auf die Kaufleute versessen.

Otto. Na, ich will mal heut Mittag an der Börse nachfragen! Ich weiß nicht, wie sie jetzt stehen!

Schnabel. Wenn es auch kein Berliner ist, vielleicht'n Hamburger, Magdeburger, — Stettiner —

Otto. Na, da nehmen Sie doch lieber Darmstädter, da kriegen Sie gleich die Jungen zu!

Schnabel. Sie sind sehr gütig.

Otto (abbrechend). Aber, wo bleibt denn Ihr Herr Steglitz?

Schnabel. Wie gesagt, er muß gleich kommen. — Muß ein sehr reicher Mann sein, der alte Steglitz, zahlt mir das ganze Kaufgeld heute baar aus —

Otto. Er ist erst in letzter Zeit so reich geworden.

Schnabel. Durch seine Restauration und Bierbrauerei —

Otto. Auch, — soll aber nebenbei auch stark in coupe de gorge machen.

Schnabel. Ah, — coupe de cheveux — Coiffeur-ami de la tête?

Otto. Nein, etwas tiefer — (mit entsprechender Bewegung) coupe de gorge, — kleine Wechselscherze, — Hypotheken-Abälline.

Schnabel. Hat er noch Kinder zu verheirathen?

Otto. Ja, eine Tochter, — aber die ist nicht Kaufmann. Nun kommen Sie, Herr Schnabel, und frühstücken Sie ein bischen mit mir, ein Gläschen Gubener Ausbruch.

Schnabel (lacht).

Otto. Nein, nein! Lachen Sie nicht! Wenn Sie getrunken haben — werden Sie nicht mehr lachen. (Beide ab.)

Elfte Scene.

Steglitz. Heinrich (mit einem großen Sack, in welchem ſich mehrere etiquettirte Geldſäcke befinden.)

Nr 2. Auftrittslied.

Chor (hinter der Scene)

Wer mag's ſein!
Der iſt frech,
Nimmt hier rein
Gleich den Weg!

Steglitz und Heinrich.

Na nun, ſeh man, dieſe Herren!
Das iſ wirklich doch zu arg,
Wollen uns den Weg verſperren,
Nee, bei iſ'n Bölken ſtark!

Steglitz.
Ich bin hier jetzt Herr und Meiſter,
Mir gehört jetzt dieſes Haus!
Wartet es nur ab Ihr Jeiſter!
Euch werf ich hier alle raus!

Heinrich.
Wart' Ihr Jeiſter!
Er iſt Meiſter!
Wird er mäßig!
Dann iſ's eklig!

Steglitz.
Ich bin hier jetzt Wirth vom Hauſe,
Und wer den Reſpekt verletzt,
Der wird ohne alle Klauſen
Schleunigſt an die Luft geſetzt.

Na, das fehlte noch, mir hier in meinem Hauſe ſo kommen zu laſſen, von ſo 'n Pomadenritter. Denken die Menſchen, weil ſie in Kau de Canaille, Kau de Lob und Kau de nahitan und wie die Kaus alle heißen, weil ſie darin machen, ſie könnten einen Bürger und Rigenthümer den Eintritt verweigern. Aber wartet man, das Haus ſoll die längſte Zeit in den Geruch geſtanden haben; wenn ich erſt hier reſidire, denn werde ich Euch was zu riechen geben! (Zu Heinrich.) Nu leg ab, mein Junge!

Zwölfte Scene.

Vorige. Otto. Schnabel.

Schnabel. Ah, Herr Steglitz!

Steglitz. Guten Tag auch, Schnabel! Hier bringe ich den ganzen Ramſch — — leg' ab!

Schnabel. Erlauben Sie mir zuerſt, die Herren mit einander bekannt zu machen. — (Vorſtellend.) Herr Otto Bellmann — Herr Steglitz —

Steglitz. Ah, Herr Bellmann — habe ſchon früher das Vergnügen gehabt, wie Sie noch Lehrling bei Ravene waren. — Wie lange iſt das wohl her?

Otto. Na, doch ſchon 14 Jahre —

Steglitz. 14 Jahre — — wie einem die Zeit verstreicht —

Otto. Ja, namentlich jetzt bei den Eisenbahnen —

Schnabel (auf Heinrich zeigend). Herr — Herr — (stockt, weil er den Namen nicht weiß).

Steglitz (zu Heinr.) Nimm doch die Mütze ab, Hanne —

Otto. Herr Hanne, sehr erfreut —

Steglitz (rasch zu Schnabel). Hören Sie mal, das Haus ist eben doch in sehr schlechtem Zustande — da werde ich sehr viel thun müssen — namentlich der erste Stock — (zu Otto) schon sehr viel Gutes gehört — (zu Schnabel) netter Mann, muß ihn aber abputzen lassen —

Schnabel. Wie?

Steglitz. Den ersten Stock, ja — mein Princip ist, nur keinen Menschen vor'n Kopp stoßen, — und des Jesindel da im Keller unten, das wird sofort ermistirt.

Heinrich. Das ist ein Mann! — Wie der gleich auftritt — der soll wahr sind — und nu erst seine Tochter!

Steglitz. Und da auf der Treppe — ich habe blos so rin geliekt — da is ja 'ne janz jroße Ritze in der Mauer und janz feuchte Stellen. — Ist doch nicht etwa schon der Schwamm hier im Hause?

Heinrich. Ja wohl. (Setzt den Geldsack ab.) Hier ist der ganze Schwamm, der soll wahr sein!

Steglitz. Mach Dir nich überflüssig, Hanne, sonst kannst du theilweise herausgeschmissen werden.

Heinrich. Mit Vergnügen, Herr Steglitz. — Ne, ist des en Mann, und nu erst seine Tochter! (Seufzt.) Oh, des soll wahr sind!

Steglitz (zu Schnabel). Zählen Sie sich nun gefälligst das Geld nach, Schnabel, ob es richtig is.

Otto. Wollen sich die Herren nicht dort zum Zähltisch bemühen! Bitte, Herr Hanne!

Heinrich. Was? Hanne? Ich heiße Vatervalk!

Otto. Entschuldigen Sie, Herr Vatervalk!

Heinrich. Hanne heiße ich bloß für Herrn Steglitz und seine Tochter. (Zählt mit Schnabel das Geld auf dem Zähltisch.)

Otto (mit Steglitz im Vordergrund). Sie besitzen mehrere Häuser, Herr Steglitz?

Steglitz. Ja, leider — was soll man machen? — Erst, wie noch nicht die Concurrenz wie heute war, legte ich mein Viergeschäft an. Dann wie die Andern aufkamen, benutzte ich die Getreide-Conjuncturen, — habe schönes Geld in Spiritus verdient, — wie gesagt — immer mit der Zeit mitgegangen, — nie hinter den Fortschritt zurückgeblieben. Dann bei der allgemeinen Geld-Calamität ein Bischen Hypothekenkram, und nu anjetzt den Häuserschwindel, — wie des nu so in der Zeit liegt, — was bleibt Einem übrig! Man muß doch die Mode mitmachen!

Otto. Natürlich, man darf ja nicht hinter der Zeit zurückbleiben. (Bei Seite). Eine eigene Auffassung des Fortschrittes.

Schnabel (am Zähltisch). Nein, das geht nicht.

Steglitz. Was denn, Schnabelken?

Schnabel. Zweihundert Thaler Groschens, das ist zu viel!

Steglitz. Na, von die Groschen Concerte in meine Tabagie, — ich muß sie doch annehmen.

Schnabel. Aber lauter Groschen?

Steglitz. Ja, die falschen, die drunter sind, die geben Sie nur zurück, die giebt (auf Heinrich) der wieder aus, des is sein Geschäft.

Heinrich. Ja, des besorge ich.

Schnabel. Na, denn kann ich doch erst recht nicht —

Otto. Lassen Sie nur — Herr Schnabel — ich werde sie Ihnen abnehmen — ich werde ihm das nächste Quartal die Miethe damit bezahlen —

Schnabel. Gute Idee. — (Laut). Is allens richtig, Steglitz — die Quittung haben Sie ja bereits?

Steglitz. Ja wohl! (Reichen sich die Hände.)

Schnabel. Nu wünsch' ich Ihnen zu das Haus Glück und Segen, und behandeln Sie meine alten Miether recht gut.

Steglitz. Des soll geschehen — Schnabel.

Schnabel. Und steigern Sie mir keenen in die Miethe, hören Sie, und kündigen Sie mir die Leute nicht. (Ab.)

Steglitz. I, wo werde ich denn, — nur keenen vor'n Kopp stoßen! Ich verdränge keenen Menschen nicht, ich trete gewiß keenen Miether zu nahe — — Sagen Sie mal, Herr Bellmann, wenn läuft denn Ihr Kontrakt ab?

Otto. Nächste Ostern, warum?

Steglitz. Werden sich wohl nach'n anderes Lokal umsehen müssen, — hier baue ich 'ne Küche.

Otto. In meinem Comptoir?

Heinrich (stolz). Ja, des soll wahr sind, so is er — na nu erst seine Tochter — oh!

Steglitz (hinten in Ihren Laden, da kommt eine große Restauration.

Otto. Ist das Ihr Ernst?

Steglitz. Ja, wissen Sie, des is nu mein Spaß — immer 'n bißken bauen, des ist mein Leben — was zahlen Sie denn jetzt hier?

Otto. Sechshundert Thaler!

Steglitz. Na ja, sehn Sie, wenn nu die Restauration hierher kommt — in diese lebhafte Gegend — denn bringt mich des Lokal des doppelte. Na — (Otto die Hand gebend) war mir recht angenehm, Herr Bellmann. Hoffe, wir werden recht gute Freunde bleiben. Wenn Sie durchaus hier bleiben wollen, soll mir auch nicht drauf ankommen. — Nur keenen Menschen —

Heinrich. Vor'n Kopp stoßen. —

Steglitz. Sie zahlen mir meinen Schaden, 1200 Thaler, was mich der Bau kosten würde, un die doppelte Miethe, denn bleibt Alles beim Alten, — denn wollen wir ochemal fünfe grade sein lassen, — ich bin ja ooch nicht so. — Na, nun komm, Hanne — nu wollen wir mal bei die andern Miether uflicken, wollen sehen, was da zu machen is. — Uf Wiedersehen, lieber Herr Bellmann. (Ab.)

Heinrich. Is des en braver Mann — des soll wahr sind' — Und nu erst seine Tochter — (seufzt) Oh! (Ab.)

Dreizehnte Scene.

Otto allein. Dann Pannemann.

(Ganz verdutzt). Das fehlte mir noch! — Auf der einen Seite der Gauner, der Pannemann, auf der andern dieser Räuberhauptmann

von Wirth. — Borne in den Laden kann ich heute auch nicht gehen, — Steinmeier kann ja jeden Augenblick wegen des Wechsels herschicken. — Die Sache verwickelt sich sehr unangenehm für mich — wenn nun nicht bald irgend woher eine Hülfe kommt, dann, fürchte ich, stehe ich am Vorabende großer Ereignisse, und es wird bald heißen: zum einstweiligen Verwalter der Bellmannschen Concurs-Masse ist —

Pannem. (eintretend). Ah, da sind Sie ja, Bellmännchen — der Briefträger hat soeben den Brief aus Inowraclaw gebracht.

Otto. Aus Inowraclaw? Was is denn da?

Pannem. Na, das Mädchen.

Otto. Was für ein Mädchen?

Pannem. Na, Sie wissen ja, die reiche Parthie —

Otto. Ach so — ja, na wie is denn?

Pannem. Ich habe ihn noch nicht gelesen, — er kostet drei Silbergroschen Porto — (während er ihn erbricht) das schlagen wir schon wieder raus — Na, hören Sie! (Liest). „Mein alter, guter Pannemann! Das Mädchen, um deren Hand Sie für Ihren Freund anhalten, steht bei den Kürassieren in Brandenburg als Freiwilliger." — Was? (Weiter lesend). „Es ist nämlich mein einziges Kind, August!"

Otto. Na nu?

Pannem. Es sind achtzehn Jahre her, daß er mir die Anzeige machte, daß seine Frau entbunden worden — ich bildete mir ein, es wäre ein Mädchen! Das Geschlecht hatte ich inzwischen vergessen!

Otto (lachend). Ja, aber das ist doch auch wichtig!

Pannem. Ach, machen Sie hier nicht noch Witze, wo uns eine so brillante Parthie entgeht.

Otto. Lassen Sie 's gut sein, Freund, ich habe schon eine andere

Pannem. Wirklich?

Otto Ein Engel!

Pannem. Was hat sie?

Otto Dunkelblondes Haar.

Pannem. Was noch?

Otto. Ach, und ein Auge!

Pannem. Was, ein Auge blos?

Otto. Ach — und diese Perlen —

Pannem. Perlen?

Otto. Im Munde —

Pannem. Unsinn! Die Hauptsache! Die Hauptsache!

Otto. Sie haben Recht, die Hauptsache ist ihre Bildung, ihr Geist! —

Pannem. Tollheit! Wer ist sie denn?

Otto. Clementine!

Pannem. Clementine! Wer ist Clementine?

Otto Clementine Wallheim, die Nichte von Rießnicks.

Pannem. Mensch! Was fällt Ihnen ein?

Otto. Wie so denn?

Pannem. Na, das wäre nicht übel! (Laut, für sich). Meinem Jungen das reiche Mädchen wegfischen lassen — da wollen wir ihm gleich eine Finte vormachen. Kennen Sie denn ihre Vermögensverhältnisse?

Otto. Nein!

Pannem. Wissen Sie, was sie hat? Einen Thaler, acht Groschen!

Otto. Täglich?

Pannem. Einen Thaler, acht Groſchen überhaupt, — ſo viel iſt von der Erbſchaft ihres Vaters übrig geblieben, nachdem alle Paſſiva gedeckt waren!

Otto. Armes Mädchen!

Pannem. Ja wohl, und ſo 'n armes Mädchen wollen Sie heirathen?

Otto. Gewiß. Wenn ſie weiß, um ſo mehr iſt es meine Pflicht, ſie nicht zu verlaſſen —

Pannem. Wie?

Otto (enthuſiaſtiſch auf- und abgehend). Sie wird mir ihr Glück verdanken, ich werde für ſie arbeiten, für meine Frau?!

Pannem. (ihm nachgehend) So? Und ich? Wo bleibe ich? Wer wird für mich arbeiten? Wie werde ich zu meinem Gelde kommen?

Otto. Später! Sie werden mir Frau geben!

Pannem. Ich denke nicht dran! Wenn man achtzehntauſend Thaler Schulden hat, heirathet man nicht einen Thaler acht Groſchen.

Otto. Aber ich liebe ſie, — (ihm die Backen ſtreichelnd) ich liebe —

Pannem. (die Hand wegſchlagend, w. o.) Ach, lieben Sie ſie, ſo viel Sie wollen, aber heirathen Sie eine andere.

Otto (wie oben). Sie haben doch in Ihrer Jugend gewiß auch geliebt?

Pannem. Ich? Ja, dreißigtauſend Thaler — habe ich geliebt, — Staatsſchuldſcheine, — eine andere Leidenſchaft habe ich nie gehabt.

Otto. Erlauben Sie —

Pannem. (immer mehr in Wuth gerathend). Nein, ich erlaube nichts! — Einen Thaler acht Groſchen — und achtzehntauſend Thaler Schulden. — Ich ſage Ihnen, Sie werden das Mädchen nicht heirathen!

Otto (ſich erhitzend). Und ich ſage Ihnen, ich heirathe ſie doch!

Pannem. Nein, ſage ich —

Otto (wüthend). Ja ſage ich — (Ergreift eine Papierſcheere, und ſticht damit in den Schreibtiſch.)

Pannem. (ſtürzt hinzu und reißt ſie heraus). Mein Tiſch, meine Scheere, — mit Ihrer ein Thaler acht Groſchen Mitgift können Sie ſie doch nicht bezahlen —

Otto (wie oben). Herr, machen Sie mich nicht toll, — ich bin nicht Ihr Negerſclave —

Pannem. (ſieht ihn erſt ſtumm an, dann zieht er einen Wechſel aus der Briefſtaſche, und lieſt. Während des Folgenden ſucht Otto über Pannemanns Schulter den Wechſel zu leſen, und ihn anzufaſſen. Pannemann zeigt durch entſprechende komiſche Bewegung ſeine Furcht, daß Otto ihm den Wechſel entreißen könne, — lieſt). Am 24. Februar zahlen Sie gegen dieſen meinen Wechſel die Summe von 3500 Thaler, Werth empfangen. A. F. Pannemann. (Den Wechſel drehend). Angenommen: Otto Bellmann. (Spricht). Den 24. — was haben wir heut?

Otto. Den 28. — —!

Pannem. Sie kennen doch das neue Wechſelgeſetz, — in 3 Tagen iſt Alles entſchieden.

Otto. So nehmen Sie doch nur Vernunft an.

Pannem. Ich nehme noch nicht einmal ausländiſche Kaſſenanweiſungen an, geſchweige Vernunft! (Zeigt auf den Wechſel). Preußiſch Courant ſteht hier!

Otto. Es iſt doch gerade, als wenn ich Ihnen meine Seligkeit verſchrieben hätte.

Pannem. Grade nicht, — aber (das Accept auf den Wechſel zeigend) quer!

Otto. Aber Pannemann, Sie werden doch nicht —

Pannem. Gewiß werde ich, — ich habe Alles für Sie gethan, — ich habe Ihnen geſagt, wie Sie's machen müſſen, — habe Ihnen geſagt, daß Sie nur durch eine reiche Heirath zu etwas kommen können, — nur darauf hin habe ich auch das Geſchäft mit Ihnen gemacht, das wußten Sie recht gut, — habe Ihnen ſelbſt Partieen vorgeſchlagen, und nun kommen Sie mir mit Ihrer Liebe.

Otto. Aber das Herz hat doch auch ſeine Rechte.

Pannem. Gut, dann befriedigen Sie Ihr Herz mit dem Thaler acht Groſchen, — heirathen Sie die Clementine, aber das ſage ich Ihnen, iſt der Wechſel bis übermorgen nicht gezahlt, ſo klage ich, und dann heißt's: Banquerott, Konkurs, gerichtlicher Ausverkauf, — Auktion — (ergreift die große Papierſcheere, und ſchlägt im Gehen auf verſchiedene Gegenſtände) zum erſten — (den Ton des Auktionators nachahmend) zum zweiten — zum dritten — Fertig! (Ab.)

Vierzehnte Scene.

Otto. Dann Martin.

Otto. Ich bin verloren! — Alter Gauner! Es bleibt mir nichts übrig, als mich ſeinem Willen zu fügen! Es giebt kein anderes Mittel — alſo eine Frau! Eine reiche Frau! Ein Königreich für eine reiche Frau!

Martin (der bereits vorher eingetreten, hat Briefe vom Pulte genommen).

Otto (ihn erblickend). Was wollen Sie?

Martin. Die Briefe nach Hamburg und Leipzig ſind noch zu unterſchreiben.

Otto (ſetzt ſich an's Pult). Geben Sie her. — Ja, ich will, ich werde mich verheirathen, — ich nehme die erſte beſte, — ſie kann ſogar buckelich ſein, wenn ſie nur Geld hat! (Schreibt in der Aufregung). Post scriptum. Verſchaffen Sie mir eine Frau, ſie kann buckelich ſein, aber Geld muß ſie haben! (Sobald er einen Brief unterſchrieben hat, wirft er ihn auf die Erde — Martin hebt ihn auf.)

Martin. Nanu?

Otto (den zweiten Brief). Verſchaffen Sie mir eine Frau, ſie kann blatternarbig ſein, aber Geld muß ſie haben! — (Einen andern Brief ergreifend). Blind, lahm, taub, ſtumm, nur verſchaffen Sie mir eine Frau mit Geld!

Martin. Herr Bellmann, was bedeutet das?

Otto. Daß ich mich verheirathen will, heute, morgen, vorgeſtern, — je eher, je lieber, — gehen Sie!

Martin (abgehend). Bei dem rappelts! (Durch die Mitte ab.)

Fünfzehnte Scene.

Otto. Steglitz.

Steglitz (von der Seite, mit einem Fensterkreuz in der Hand — spricht nach außen; grob). In meinem Hause kann ich machen, was ich will, — das geht Keinem was an. —

Otto (auffahrend). Was ist denn?

Steglitz. Der Registrator aus dem zweiten Stock will nicht, daß ich die Fenster ausheben — schreit, es ist ihm zu kalt, — das geht mich aber nichts an.

Otto (zerstreut). Sie tragen also schon die Fenster weg?

Steglitz. Nee, alle nich, bloß die schadhaften, — na, ich gehe nun —

Otto (für sich fortwährend sprechend). Eine Frau! Eine reiche Frau!

Steglitz. Hören Sie mal, Herr Bellmann, Sie kommen doch heute Abend um 10 Uhr pünktlich nach Hause?

Otto. Wie so denn?

Steglitz. Na, weil sonst zugeschlossen wird.

Otto. Na, ich habe ja meinen Hausschlüssel.

Steglitz. Ja, der nützt Ihnen nichts mehr, — ich lasse eben das Schloß verändern, — nach 10 Uhr kommt mir keiner mehr hier herein.

Otto. Na, das ist doch aber —

Steglitz. Vorsichtig? Nicht wahr? Ja, wir thun ja Alles im Interesse unserer Miether. — Aber sie sehens ja nicht ein. — Ich habe eben den kleinen englischen Wachtelhund von der Frau Directorin aus dem ersten Stock mit einem Stein in die Spree hinten versenken lassen, — von wegen de Treppen. — Ich bin überzeugt, wenn's die Frau erfährt, sie dankt mir's nicht einmal, macht mir am Ende noch Vorwürfe wegen die Töle — na, Herr Bellmann, wegen unsers Contrakts, — da sprechen wir wohl noch drüber — (will ab).

Otto. Ja wohl, ich werd' mir's überlegen — ah, avropos, Herr, Herr Steglitz!

Steglitz (zurückkommend). Na, wollen Sie gleich?

Otto. Nein; wissen Sie nicht eine reiche Frau für mich?

Steglitz. Eine Frau? Für wen?

Otto. Für mich.

Steglitz. Warten Sie mal, — ich hätte was für Sie, — aber die werden Sie nicht wollen, — Sie, ein vornehmer Kaufmann.

Otto. Wieviel Mitgift hat sie?

Steglitz. 20,000 Thlr.

Otto. Ist wohl noch sehr jung?

Steglitz. Nee, schon ein ausgewachsenes Mädchen.

Otto. Ausgewachsen! Dacht ich mir's doch!

Steglitz. Was? Bucklich? Meine Tochter?!

Otto. Ihre Tochter! Ah, dann bitte ich um Entschuldigung. — Ihre Tochter, — 20,000 Thlr., — ich heirathe sie, — kommen Sie — (will ihn fortziehen).

Steglitz. Halt, — nur ruhig Blut, — Sie kennen sie ja noch gar nicht.

Otto. Thut nichts, — ich kenne Sie, — Ihre vortrefflichen Eigenschaften — ich heirathe sie doch!

Steglitz. Ja, des is janz jut, aber wer weiß, ob sie will —

Otto. Na, wenn Sie wollen —

Steglitz. O, ich will schon, — ein so schönes Geschäft. — Herr Otto Bellmann, — is mir 'ne große Ehre, — aber man kann ja nicht wissen, es is am Ende mein einzigstes Kind, — zwingen kann ich ihr nicht, — und sie hat ooch ihre Mucken, — sie hat schon Mehrere abfallen lassen. — Also kommen Sie hin, und sehen Sie sich sie an, — das Ansehen haben Sie ja umsonst. —

Otto. Ja, aber einen Korb will ich mir auch nicht holen —

Steglitz. Das sollen Sie ooch nich, — nur keenen Menschen vor'n Kopp stoßen, — des wollen wir schon kriegen. — Wissen Sie was, kommen Sie heut Abend zu uns heraus, bestellen Sie sich ein Beafsteek mit Hindernissen, das soll das Zeichen sind, — ich werde ihr darauf vorbereiten. — Sie werden ihr sehen, und wenn Sie ihr gefallen, — was gar nicht anders möglich ist: — Otto Bellmann.

Otto. Na gut, also wo wohnen Sie.

Steglitz. Schönhauser Allee Nr. 114. Die große Baiersche Bierbrauerei mit der Restauration. Es ist heut großes Vergnügtsein bei mich.

Otto. Gut, ich komme, — verlassen Sie sich darauf. (Ab nach den Laden.)

Steglitz (ihn nachrufend). Soll mir lieb sein, — also — vergessen Sie nicht, ein Beafsteak mit Hindernissen. — Machen Sie nur Ihre Sachen bei Reseken, — das Uebrige findet sich dann ohne Hindernisse. Nur keinen Menschen vor'n Kopp stoßen!

Ist'n netter Junge, der Otto Bellmann, und was man sagt sonst kein böser Mensch nicht. Obgleich das eigentlich eine ganz eigene Sache ist. Ein böser Bube ist nämlich oft viel netter als ein netter Junge, und ein netter Junge oft viel böser als ein böser Bube!

Couplet.

Siehe Beilage Nr. I.

Verwandlung.

Biergarten mit Laubgängen bei Steglitz. — Rechts ein kleines Gebäude mit einem Schilde: „Restauration." Im Vordergrund der Tabagie: Garten mit Stühlen und Tischen. — Links die Gartenthüre.

Sechszehnte Scene.

Heinrich (im Costüm der Brauerknechte mit aufgestreiften Hemdärmeln, mit den andern Brauerknechten beschäftigt, Fässer in den Keller zu rollen). Später Rosa.

Chor (im Hintergrunde).

Auf, lustig, lebendig,
Die Arbeit beständig,

Mit Liebe gethan!
Unser Bier hier haben,
Und an ihm sich laben
Will hier Jedermann'
Auf, lustig, lebendig,
Die Arbeit beständig
Mit Liebe gethan!

Rosa (elegantes Kleid, weiße Pichelschürze mit Brusttaschen, ist während des Gesanges gekommen, und hat sich an einen Tisch gesetzt. Sie hat aus der Tasche ein Notizbuch gezogen und rechnet). Sieben und acht macht fünfzehn, — fünfzehn von vierunddreißig bleiben neunzehn, das stimmt nicht; es müssen zwanzig sein!

Heinrich (der nach vorn gekommen, Rosa betrachtend). Wie niedlich sie ist, wenn sie so rechnet. (Seufzend.) Oh! (Fängt an zu husten.)

Rosa (wie oben). Sieben und acht macht fünfzehn, behalte ich eins! —

Heinrich. Wie reizend sie ist, wenn sie eins behält. (Hustet.)

Rosa (ohne aufzusehen). Sie haben wohl den Husten, Heinrich?

Heinrich. Wenn es Ihnen Vergnügen macht, Fräulein, zu dienen.

Rosa (wie oben). Bleiben immer nur neunzehn.

Heinrich. Stimmt Ihnen etwas nicht?

Rosa. Wieviel Beefsteaks haben Sie am letzten Sonntag aus der Küche bekommen?

Heinrich. Hundert und vierundzwanzig.

Rosa. Und wieviel mit Eier?

Heinrich. Vierzehn.

Rosa. Macht zwanzig und mir bleiben hier nur neunzehn. Seitdem Vater Ihnen die Restauration übertragen hat, stimmt meine Casse nie!

Heinrich. Weil Sie es nicht allein präsiren können. Das Geschäft geht ja zu riesig. Ja, wenn Ihr Herr Vater ein Einsehen hätte und machte aus uns Beiden ein Paar und überließ uns die Tabagie hier. (Zärtlich.) Ach! Reseken! (Sie schmachtend ansehend.) Was würden wir beide — für — Geld zusammenschlagen!

Rosa (wie oben rechnend). Warum sprechen Sie nicht mit Vatern?

Heinrich. Mir fehlt — die Courage dazu.

Rosa. Na, das ist nicht übel, was soll ich denn mit einen Mann anfangen, der so wenig Muth hat wie Sie?

Heinrich. Wenig Muth — ich? Wenn ich Sie heirathen will, — aber er ist zu riesig.

Rosa. Mein Vater —?

Heinrich. Zu riesig grob. Ich habe schon zehnmal anfangen wollen, davon mit ihm zu sprechen, aber wenn er mir so mit dem wilden Bierblick ansieht, denn werde ich ganz verblüfft, der Mund ist mir wie zugepropft und verpicht und ich frage ihn höchstens, was für einen Datum wir haben.

Rosa. Und was antwortet er Ihnen?

Heinrich. Er antwortet, den 8. oder 9., je nachdem.

Rosa (wie oben). Das ist ganz gut, aber wenn man wahrhaft liebt, muß man Energie haben und nichts fürchten.

Heinrich (entschlossen). Des soll ooch wahr sind! Des sollen Sie sehen! (Er nimmt seinen Rock, den er an einen Baum gehängt und zieht ihn entschlossen an.)

Rosa (zum ersten Male aufblickend). Was wollen Sie denn thun?

Heinrich (entschieden). Ich ziehe meinen Rock an und wenn Ihr Vater kommt, sollen Sie sehen, ob ich keine Courage habe.

Rosa (wieder rechnend, wie oben). Wo ist denn Papa?

Heinrich. Er ist noch in dem neuen Hause zurückgeblieben und küßt die Wände und die Treppen vor Freuden über den billigen Kauf, den er gemacht hat. Aber er muß gleich hier sein, und dann halte ich öffentlich vor allen Leuten um Ihre Hand hier an, und wenn er mir sie verweigert, dann geschieht etwas und wenn zwanzig hier wären! —

Rosa (wie oben). Bleiben neunzehn. (Blickt nach einer Weile auf.) Sie scheinen mich also doch ein bischen zu lieben, Heinrich?

Heinrich. Wahrhaft und innig liebe ich Sie. Und würde Sie noch zehnmal mehr lieben, wenn Sie nicht immer so kalt — so — steg — flegelmatisch wären. (Für sich.) Siehste wie Du bist?!

Rosa. Ich pflegmatisch!

Heinrich. So is es! (Bei Seite.) Siehste wie Du bist!

Rosa (pikirt). I das ist immer noch nicht so schlimm, als wenn man ein Narr ist. Und einen Narren will ich nicht zum Mann haben.

Heinrich. Das glaube ich, — Sie möchten lieber einen Mann zum Narren haben. (Bei Seite.) Siehste wie Du bist!

Rosa. Na, warte!

Duetto.

Siehe Beilage Nr. 2

(Nach dem Duett Beide ab.)

Siebenzehnte Scene.

Steglitz. Dann Heinrich und Rosa.

Steglitz (kommt von der Straße mit dem Fensterkreuz). Da wäre ich nun wieder in meine vier Pfähle! Ich bin wirklich neugierig, ob er kommen wird oder nicht! Lieb wäre es mir, er käme, denn 'n Kaufmann ist immer noch der beste für meine Tochter, des steht fest. Mit 'n Juristen dauert es ja zu lange, bis sie so weit sind, und sind sie so weit, denn is es auch nichts. Und mit 'n Doktor, Du lieber Himmel, der muß auch jeden Morgen um'n hitziges Nervenfieber bitten, sonst is es auch keen Seegen drin, und 'nn Militair wäre ich auch nicht abgeneigt, ist eine sehr scheene Sache, aber ist doch auch nur meist für's Auge! (Sieht sich um.) Niemand hier! (Ruft.) Rose! Heinrich! (Heinrich und Rosa kommen.)

Heinrich. Hier, Herr Steglitz.

Steglitz. Wo steckst Du denn? Da, nimm! — (Giebt ihm das Fensterkreuz).

Heinrich. Schön, Herr Steglitz! (Geht nach links).

Rosa (leise zu Heinrich). Vorwärts! So machen Sie doch!

Heinrich. Was denn?

Roſa. Sie wollen ja mit ihm reden.

Heinrich (entſchloſſen). Ja, des will ich! — (Huſtet.) Hm! — Hm! (Laut.) Herr Steglitz — —

Steglitz. Was giebt es —

Heinrich. Herr Steglitz — — ich wollte —

Steglitz. Nun?

Heinrich. Sie mal fragen, — den wie vielten haben wir denn heute?

Steglitz. Den zehnten.

Heinrich. Ich danke.

Roſa (leiſe zu Heinrich). Haſenfuß! (Ermuthigt ihn).

Heinrich. Herr Steglitz?

Steglitz. Was iſt denn?

Heinrich. Ich wollte — Sie mal fragen, — was iſt wohl die Glocke?

Steglitz (ſieht nach der Uhr). Halb ſieben. (Streng). Trage nu des Fenſterkreuz auf 'n Boden und ſorge dafür, daß drüben im Garten die Lampen im Stande ſind, es wird bald dunkel werden!

Heinrich. Gleich, Herr Steglitz, gleich! (Leiſe zu Roſa). Das iſt nicht meine Schuld, daß es dunkel wird, aber laſſen Sie es man erſt Nacht werden, — Reſeken, denn ſollen Sie mal ſehen, denn wird es Tag! (Ab in die Reſtauration).

Achtzehnte Scene.

Steglitz. Roſa.

Steglitz (für ſich). Ich muß ſie auf den Beſuch vorbereiten. (Laut.) Reſeken, komm mal her, mein Kind!

Roſa. Ja, Vater. (Bei Seite.) Er iſt jetzt guter Laune! Wenn ich Heinrichs wegen mit ihm ſpräche!

Steglitz (legt ihren Arm in den ſeinen). Hör' mal, Du —

Roſa. Vater, ich habe Dir was zu ſagen.

Steglitz. Ich auch, Reſeken. Rathe einmal, was ich Dir aus dem neuen Hauſe mitgebracht habe, — ein Geſchenk.

Roſa. Das Fenſter.

Steglitz. Nein etwas beſſeres, was ſich die Mädchen anſchnallen, wenn ſie ausgehen. — Merkſt Du was?

Roſa. Einen Vagen —

Steglitz. Was ähnliches! (Luſtig). Einen Bräutigam!

Roſa (erſchrocken). Wie?

Steglitz. Einen noblen Mann, — mit Glacés und Lackſtiefeln und Patchouly. — —

Roſa (für ſich). O weh!

Steglitz. Er wird bald herkommen, unter einem ſehr ſchlauen Vorwande wird er — ein Beafſteak mit Hinderniſſen beſtellen, — Du wirſt ihn ſehen —

Roſa. Aber das hat ja keine Eile, Vater, ich will mich noch nicht verheirathen — —

Steglitz. I des kennen wir. Ihr Frauenzimmer ſeid wie

*) Kleidergürtel.

meine Gäſte, die ſagen doch immer: Ich weeß nicht, des Bier ſchmeckt heute nicht, aber trinken thun ſie doch.

Roſa. Aber, Vater —

Steglitz. Na, Du haſt ja noch Zeit, Dir's zu überlegen. — Ich will nu mal nach die Kellereien ſehen! (Will ab.)

Roſa (folgt ihm). Vater!

Steglitz (kommt zurück). Ach ja. Du wollteſt mir ja auch was ſagen. —

Roſa (verwirrt). Ja, — ich wollte Dich fragen —

Steglitz. Na, was denn?

Roſa. Den wie vielten haben wir denn heute?

Steglitz. Den zehnten.

Roſa. Immer noch?! Das iſt das Unglück, man kommt gar nicht vorwärts bei Vatern!

Steglitz. Ihr haltet mir wohl heute hier vor'n Komtoirkalender? — Alſo hörſt Du, Roſa, nur keenen vor'n Kopp ſtoßen. Wenn Einer kommt mit Glacés und Lackſtiefeln und ein Beafſteak verlangt mit Hinderniſſen, denn mache Dir liebenswürdig und ſchmachtend, — immer ſchwer Athem holen und die Augen immer auf und zuklappen, wie die Fuhr in die Birchpfeifferſche Stücke und den Mund immer klein machen und ſpitz, als wenn Du ſagen wollteſt: Zuckerplätzchen! (Küßt ſie und geht durch die Mitte ab.)

Neunzehnte Scene.

Roſa. Dann Heinrich.

Roſa. Na, das iſt nicht übel! Was wird Heinrich dazu ſagen? — —

Heinrich (kommt aus der Reſtauration). Das ſoll wahr ſind! Jetzt will ich mit ihm ſprechen' Ich habe mir ſchon ausgedacht, was ich ihm ſage.

Roſa. Zu ſpät, ich ſoll einen Andern heirathen.

Heinrich. Einen Andern?

Roſa. Den ich noch gar nicht kenne, einen noblen Mann mit Glacés und Patchouly, — er wird hierherkommen.

Heinrich (drohend). Hierher? (Streift die Aermel auf.)

Roſa. Er wird ein Beafſteak mit Hinderniſſen verlangen, das iſt aber nur die Ausrede.

Heinrich. Beſorgen Sie nur das Beafſteak, — ich beſorge die Hinderniſſe. (Geſte des Prügelns.)

Zwanzigſte Scene.

Vorige. Rath Mießnick. (Maske nach Vorſchrift.)

Rath. Ein harter Gang! Es fällt mir recht ſchwer, dieſe Einladung perſönlich beſorgen zu müſſen.

Roſa. Was wünſchen Sie, mein Herr?

Rath. Herr Steglitz nicht zugegen?

Roſa. Er iſt im Keller, muß aber gleich kommen!

Rath (hat die Speiſekarte ergriffen). Geben Sie mir indeß — ein — ein Beafſteak mit Hinderniſſen.

Heinrich (ſchnüffelnd). (Bei Seite). Das iſt er!

Roſa. Glacés und Lacks!

Heinrich (ſchnüffelnd). Und Patchouly!

Roſa. Wie alt und häßlich er iſt, hu! (raſch nach rechts ab.)

Rath. Die hat mich wohl nicht verſtanden. (Zu Heinrich). Sie — da! Ich habe mir ein Beafſteak beſtellt!

Heinrich. Ja wohl, ja wohl!

Rath. So machen Sie doch, mein Lieber, machen Sie —

Heinrich. Wollen wir ſchon beſorgen, — treten Sie nur hier herein. (Bezeichnet ihm die Reſtaurationsthür.)

Rath (etwas zurückweichend). Aber was will denn der Menſch?

Heinrich. Das iſt der Speiſeſalon, nur immer rin!

Rath (zögernd). Aber, mein Lieber — —

Heinrich (drängt ihn trotz ſeines Sträubens in den Salon). Nur immer rin! (Beide ab.)

Einundzwanzigſte Scene.

Otto (kommt von der Straße). Richtig! Hier iſt es! Wo mag denn nu aber die holde Dame ſtecken. Vielleicht mit Oblattirung des Schinkens beſchäftigt. (Lieſt den Speiſezettel, den er von einem Tiſch genommen.)

Heinrich (hinter der Scene). Beafſteaks wollen Sie? —

Rath (hinter der Scene). Aber, Menſch, ſo hören Sie doch! (Ein zuſammengedrückter Hut fliegt auf die Bühne.)

Otto. Was iſt das? (Hebt den Hut auf, betrachtet ihn und läßt ihn wieder fallen). Das ſcheint ja bei meinem zukünftigen Schwiegervater recht anſtändig zuzugehen! (Als wenn er etwas vom Speiſezettel beſtellen wollte). Heda, Kellner! Iſt denn Niemand hier? Kellner! (Geht mit dem Speiſezettel links durch einen Laubgang ab.)

Zweiundzwanzigſte Scene.

Heinrich. Rath Mießnick. (Kommen aus dem Speiſeſalon.)

Rath (nimmt ſeinen Hut und bringt ſeine Kleider in Ordnung). Empörend! —

Heinrich. Entſchuldigen Sie, es war ein Irrthum, ich meinte einen Andern.

Rath. Sein Sie künftig vorſichtiger. (Ab.)

Heinrich. Befehlen Sie vielleicht ſonſt noch was?

Dreiundzwanzigſte Scene.

Heinrich. Otto. Dann Roſa.

Otto (kommt mit dem Speiſezettel aus dem Laubgang, ohne Handſchuhe). Heda, Kellner!

Heinrich (für ſich). Sollte das der Rechte ſein? (Pantomime des Schlagenwollens).

Otto. Was ſchnuppern Sie denn?

Heinrich (wie oben). Kein Patchouly, keine Glacés, kein Glanzhut! Is nich! (Laut). Was wünſchen Sie?

Otto (zerſtreut den Zettel leſend). Eisbeine und 'n Seidel.

Heinrich (läßt die aufgehobene Hand ſinken). Eisbeine, — is er nich! (Ruft). Fräulein Roſa, ein paar Eisbeine! (Will abgehen.)

Otto (Heinrich betrachtend). Richtig! Das iſt ja der Herr Hanne! Sagen Sie, mein Lieber, wo ſind Sie eigentlich her?

Heinrich (mit dem leeren Seidel in der Hand). Wittenberge. 5 Minuten Aufenthalt.

Otto. Wittenberge in der Priegnitz! Geſegnetes Land die Priegnitz!

Heinrich. Ja, des ſoll wahr ſind.

Otto. Ausgezeichnetes Rindvieh!

Heinrich. Des ſoll wahr ſind. Ochſen, ſage ich Ihnen, ungefähr in dieſer Größe. (Auf Otto zeigend). Nee, ſo groß ſind Sie doch nicht! (Geht in den Keller, das Seidel zu füllen.)

Roſa (kommt). Was ſoll's. (Otto erblickend). Das iſt er! —

Otto. Das iſt ſie. (Bei Seite). Gar nicht übel! (Laut). Mein Fräulein —

Roſa. Mein Herr —

Otto (bei Seite). Zum erſten Male in meinem Leben, einem Frauenzimmer gegenüber in Verlegenheit —

Roſa. Der glaubt doch nicht etwa, daß ich anfangen werde, —

Otto. Mein Fräulein —

Roſa. Mein Herr —

Otto. Hier — meine Firma — Otto Bellmann.

Roſa. Ah, — Parfümeriegeſchäft, — Mohren- und Markgrafenſtraßenecke —?

Otto. Zu dienen. —

Roſa. Ah, hören Sie mal, — Ihre Pomade taugt nichts. —

Otto. Meine Pomade? Ah, ich verſtehe! O, ich kann auch ſehr leidenſchaftlich ſein!

Roſa. Iſt mir ſehr gleichgültig!

Otto. Donnerwetter, die iſt grob! Da wollen wir doch gleich ſehr entſchieden auftreten! (Laut). Mein Fräulein, Ihr Herr Papa hat Ihnen ohne Zweifel mitgetheilt, — oder vielmehr, — es überraſcht Sie gewiß nicht, daß ich mir die Freiheit nehme und hier ſo ohne Weiteres herkomme.

Roſa. I bewahre, hier kommen ja ſo viele her.

Otto (frappirt). So?

Roſa. Ja, unſer Bier hat ſehr viel Liebhaber.

Otto. Aber Sie kommen wohl wenig aus?

Roſa. Doch nicht.

Otto. Beſuchen Sie oft das Opernhaus?

Roſa. Oft ſchon, aber ſelten.

Otto. Sie gehen wohl lieber ins Schauſpielhaus?

Roſa. Na, das erſt recht nicht, das iſt ja gar nichts. Keine Zwiſchen-Muſik, bloß immer ſo: „Pink! Pink!“ Da ziehen ſie hoch und denn is auch nichts.

Otto. Alſo dramatiſche Kunſtgenüſſe lieben Sie gar nicht?

Roſa. O ja. Ich war mit Vater dieſen Winter achtzehnmal bei Renzen.

Otto. Bei Renz, im Circus! Nun, das iſt doch wohl auf die Länge ermüdend. Eigentlich ſind es doch immer dieſelben Produktionen, nicht wie im Theater Handlung, Spannung. —

Roſa. O Spannung iſt doch genug da? Man iſt doch immer geſpannt, ob nicht Gener runterſtürzen wird! Das iſt ſehr romantiſch!

Otto. Romantiſch. So? Sie lieben die Romantik?

Roſa. Ja, die leſe ich ſehr gern. Beſonders die Balladen und Romanzen; zum Beiſpiel: „Des Sängers Fluch von Rulandt.“

Otto. Von Rulandt?

Roſa. Das ſoll ein ſehr reicher Mann ſein, der Rulandt.

Otto. Sie beſchäftigen ſich wohl viel mit Literatur, mein Fräulein. Was haben Sie denn da für eine intereſſante Lectüre?

Roſa (zieht aus ihrer Schürzentaſche ein Buch). Schillers Gedichte. Ich habe auch Göthe's aber in Schillers ſind mehr drin.

Otto (in dem Buche blätternd). Wen halten Sie wohl für größer, Schiller oder Göthe?

Roſa. Nu der Größte iſt wohl Murphi. — Er kommt heut auch noch her.

Otto. Ah, das iſt ſehr komiſch. Hahaha. Wollen Sie denn nicht auch mal lachen, mein Fräulein? —

Roſa. Ich danke ſehr, ich war ſchon vorhin ſo frei. —

Otto. Sagen Sie, meine Liebe, ich langweile Sie wohl?

Roſa. O bitte, das hat nichts zu ſagen! Aber, mein Herr, wenn ich fragen darf, was — ſteht eigentlich zu Dienſten? —

Otto (plötzlich wie aus einem Traum erwachend). Ach richtig, richtig! Daran habe ich ja in meiner Zerſtreuung wie an den Tod vergeſſen. — Mädchen, Roſa, ahnen Sie es nicht? (Ihre beiden Hände erfaſſend.)

Roſa (ſucht ſich loszumachen). Aber ich verſtehe Sie nicht, mein Herr! Was wünſchen Sie?

Otto (ſie zärtlich anblickend). Ein Beafſteak mit Hinderniſſen.

Heinrich (welcher inzwiſchen aus dem Hintergrunde mit dem gefüllten Seidel gekommen und das Letzte gehört hat). Donner und Wetter!!

Otto (fuhr erſchrocken zuſammen). Wie?

Heinrich. Herr, ins drei Teufels Namen, Sie haben mich hintergangen!

Otto. Was ſoll das heißen?

Heinrich. Wenn ein rechtlicher Mann auf ein Beafſteak ausgeht, ſo kommt er nicht zuerſt mit Eisbeinen.

Otto. Kerl, biſt Du verrückt?

Heinrich. Was? Du? Kerl? Verrückt? (Wirft das Seidel weg, ergreift einen jungen Baumſtamm und will auf Otto eindringen). I da ſoll ja gleich — ein heiliges —

zugleich. Otto (ihn mit ſeinem Stuhl abwehrend). Ein Verrückter! Hülfe! Räuber!

Roſa. Er iſt wahnſinnig geworden! Hülfe! Feuer! Mörder!

Vierundzwanzigſte Scene.

Vorige. Brauerknechte. Kellnerinnen und Dienſtmädchen. Dann Steglitz.

Quodlibet.

Chor.

Was geht hier vor?

Otto.

Gleich pack er ſich zur Stell'!

Chor.

Was hört mein Ohr?

Otto.
Er Provenzienbergesell!
Chor.
Wer lärmt denn so?
Wo ist es, wo?
Ganz laut es klang,
Wie Streit und Zank!
's giebt meiner Seel'
Hier Mordkrakehl!

(Steglitz kommt.)

Rosa.
O, mein Vater!
Otto u. Heinrich.
Ihr Vater!
Chor.
Der Vater'
Steglitz.
Wie, Herr Bellmann, was seh' ich?
Rosa u. Heinrich.
Jetzt wird es fürchterlich.
Otto.
Dieser Mensch fiel hier auf mich.
Steglitz.
Was willst Du, Wütherich,
Hier mit dem Stocke, sprich!
Heinrich.
Er hat mich hintergangen,
Statt Beefsteak zu verlangen,
Bestellte er des Ochsen Bein!
Steglitz.
Wie ist das zu verstehen?
Otto.
Das ist nicht zu verstehen.
Rosa.
Er kann es nicht verstehen.
Heinrich.
Sie wollens nicht verstehen!
Chor.
Sie können's nicht verstehen!
Alle.
Man kann es nicht verstehen!
Steglitz.
Was wolltest Du von diesem Herrn?
Heinrich.
Er möchte Ihre Rosa gern,
Und Rosa, Ihre Rosa, Ihre Rosa, liebe ich!
Chor.
Und Rosa, Ihre Rosa, Ihre Rosa, liebe ich!

Steglitz (spricht). Da muß ja Berlin wackeln! Da muß der Kreuzberg Feuer spei'n!

Heinrich mit Chor.

Ich liebte Rosa lange schon stille,
Doch wagte ich's nicht zu gestehn,
Bis endlich dieses Mannes Wille
Mich trieb, aus mir herauszugehn'
Bin ich bis jetzt auch nicht mit Rose
Und die Propheten sehr bedacht, —
O Steglitz! Gieb mir Deine Rose,
Die mich allein nur glücklich macht!

Steglitz.

Das wagst Du, frecher Gesell!
Raus aus das Haus auf der Stell!

Chor.

Raus! Raus! Raus! Raus!

Heinrich (der sich den Rock angezogen und den Hut aufgesetzt)

Ich gehe!
Doch Du, (zu Otto) Du sollst es büßen,
Das Beefsteak mit den Hindernissen.

Steglitz (ihm den Stock entreißend.)

Was Patron, Du willst noch drohn? (Schlägt ihn von hinten den Hut über das Gesicht.)

(Tamtamschlag.)

Heinrich (mit angetriebenem Hut, tragikomisch niedersinkend).

Ach! Es wird Nacht vor meinen Blicken! Ach, der Stoß —

Rosa.

Ihm wird ganz duslich —

Heinrich.

Meine Sinne —

Rosa.

Werden suslich!
Hat denn Niemand ein Flaconchen
Mit etwas Eau de Cologne?
Oder 'nen Getreidekümmel,
Gebt ihm schnell ein Seidel her!

Chor.

Das war nicht fein,
Herr Steglitz! Das war nicht fein!
Bildung, Bildung, Bildung muß sein!
Sagt meine Mutter!

Steglitz. Es is wahr! Nur keinen Menschen vor'n Kopp stoßen!

Ensemble.

Otto.

Da steh ich nun,
Ich armer Thor
Und bin so klug
Als wie zuvor!
Was soll ich denn,
Was mach' ich denn?
Ich weiß es nicht,
Begreif' es nicht!
Auf Alles was ich baute hier,

Heinrich.

Du harter Mann von Stahl,
Ich kenne Deine Art,
Gedenk' ich Rosa Dein,
Rinnt mir die Bierthräne in den Bart!
So leb' denn wohl, Du Engel voller Mild und Huld,
Ich komme wieder,
Habe nur Geduld!

Vor Allem ſchon
Gleich graute mir!
Es fehlt nicht viel,
So haut man hier,
Ich ſteh' ja rein
Als Schaute hier.

Roſa.

Ach, druck' mit ſo!
Ach, druck' mit ſo!
Es kommt 'ne Zeit,
Wirſt wieder froh.
u. ſ. w.

Chor.

Geſtört iſt das Vergnügen,
Der Arme muß ſich fügen.
Da wird er ſie noch kriegen!
Denn Liebe muß ſtets ſiegen!

Alle.

Nun wird es wieder gut!
Es koſtete kein Blut!
Nun hat er wieder Muth,
Nanu iſt jut!

(Murphy tritt plötzlich auf. Troubadour Finale. Siehe Partitur).

Chor.

Murphy! Murphy!
Wer iſt dieſe
Kraſterſcheinung?
's iſt der Rieſe!
's iſt der Rieſe!

Murphy.

Yes! Yes! Yes! Yes!

(Steglitz ſpringt links an Murphy herauf, Heinrich ſpringt auf einen Stuhl und faßt den Rieſen rechts. Allgemeiner Tanz.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

(Kurzes Vorzimmer mit Seitenthüren und breiten, offnen Thüren im Hintergrunde, welche durch Vorhänge zu ſchließen ſind und die Ausſicht auf einen Salon bieten, der ſpäter durch einen Kronleuchter erleuchtet wird. Rechts und links Divans und Girandoles. An der Seitenthür, links in der Ecke, ein kleiner runder Tiſch mit einer helltönenden Tiſchglocke. Im Hintergrunde rechts an der Wand die Glocke einer Klingelſchnur, die vom Salon aus gezogen wird.)

Erſte Scene.

(Die Bühne dunkel. Nur in einem kleinen Küchenleuchter, der auf dem Boden ſteht, brennt ein Talglicht). Räthin. Clementine. Rieke (kehrt den Fußboden des Salons).

Clementine (mit der Räthin aus dem Salon kommend). Aber, liebe Tante, wenn in der Kinderſtube getanzt werden ſoll, wo ſollen denn die Damen ſitzen?

Räthin. Gut, daß Du mich erinnerst! (Ruft.) Rieke!

Rieke (im anſtändigen Anzuge eines Hausmädchens aus dem Salon, wo ſie mit Kehren beſchäftigt war). Frau Räthin!

Räthin. Wenn der Lohndiener kommt, kannſt Du mit ihm das Schlafſopha nach der Kinderſtube tragen. Aber nehmt Euch in Acht, daß nicht die Wäſche unten aus dem Schubkaſten fällt.

Rieke. Schön, Frau Räthin!

Räthin. Und wenn Du dann das Butterbrod zum präſentirſt, dann rede den Herrſchaften nicht immer ſo zu, — das paßt ſich nicht!

Rieke. Schön, Frau Räthin. (Ab durch den Salon. Kindergeſchrei und die Stimme des Raths hinter der Scene.)

Räthin. Was iſt denn? Rieke?

Zweite Scene.

Vorige. Rath. Dann Rieke.

Rath (Maske nach Vorſchrift).

Räthin. Was iſt denn?

Rath. Lieschen und Fritz ſind ſchon wieder über den Häringsſalat geweſen und haben ſämmtliche Kirſchen abgegeſſen.

Räthin. Nein, ich ſage doch! — Haſt Du den Regulator aufgezogen?

Rath. Es hilft nichts, — er geht doch nicht!

Räthin. Eine Uhr, die nicht geht, — 's iſt'n Scandal für die Gäſte!

Rath. Ich habe Kritzen geſagt, er ſoll von Zeit zu Zeit an den Perpendikel ſtoßen, denn merkt man's nicht. Iſt denn der Lohndiener noch nicht da?

Räthin. Nein, er ſoll gleich das Hühnerfricaſſée von Kägelmann mitbringen, wenn er herkommt, das wird ihn aufgehalten haben.

Rath. Das Hühnerfricaſſee? Richtig! (Clementine und Räthin betrachtend.) Aber Ihr ſeid ja noch nicht angezogen, — wo denkt Ihr denn hin?

Räthin. Wir warten auf die Friſeuſe. — Es iſt ja auch erſt drei viertel auf ſieben Uhr.

Rath. Nun? Um Acht iſt Alles eingeladen. —

Räthin. Dann kommen Sie noch lange nicht. Beſonders die Masken, die werden heut lange auf ſich warten laſſen.

Rath. Ich ärgere mich überhaupt, daß ich Dir nachgegeben habe, die diesjährige Mode mit den maskirten Soireen mitzumachen. Man ſetzt ſeine Freunde nur in Unkoſten und riskirt, daß ſich uneingeladene Gäſte bei einem einſchleichen.

Räthin. Dagegen iſt es wieder gut, wenn einige Gäſte, die wir wirklich eingeladen, nicht erkannt werden, zum Beiſpiel Steglitz und Schnabel. Kommt denn Steglitz?

Rath. Ich habe ihm wenigſtens eine Karte geſchickt. Ich wollte ihn perſönlich einladen, aber — — he —

Räthin. Aber was haſt Du Dir denn eigentlich da für eine Maske improviſirt?

Rath. Einen Riffpiraten — nach einer Zeichnung von Wilhelm Scholz.

Rieke (ruft aus dem Salon). Frau Räthin, die Friseur-mamsell!

Räthin. Komm Clementine!

Rath. Macht Euch heut nur ſchön, Kinder. Beſonders Du, Tineken!

Clementine. Warum ich grade, lieber Onkel?

Rath. Weil er auch kommt. — Du weißt ſchon, Dein Zukünftiger. — Er iſt auch eingeladen! — (Ab zur Seite rechts.)

Clementine (für ſich). Mein Zukünftiger? Sollte er Bellmann meinen?

Räthin. Rieke! Du kannſt nun hier die Krone und die Leuchter anzünden, hörſt Du? (Mit Clementinen ebenfalls zur Seite rechts ab.)

Rieke. Schön, Frau Räthin! (Sie holt den Küchenleuchter, geht ab, und kommt dann ſpäter wieder in den Salon, nimmt einen Stuhl, ſtellt ſich darauf, und zündet den Kronleuchter an).

Dritte Scene.

Steglitz (blauer Frack mit rothem Kragen und Vorſtößen). Roſa (alt-franzöſiſches Coſtüm.). Rieke (Koſtüm nach Vorſchrift, ſiehe Beilage 1.)

Roſa. Es iſt Alles dunkel!

Steglitz. Sollte es ſchon vorbei ſind! (Sieht nach der Uhr.) Nee, kann nich ſind! Is ja erſt 'n Viertel auf Achte!

Roſa. Wenn ſind wir denn eingeladen?

Steglitz. Wart 'mal, will 'mal gleich ſehen! (Zieht eine große Einladungskarte und lieſt.) Büreauvorſteher Mießnick und Frau beehren ſich Herrn Hauseigenthümer Steglitz nebſt Fräulein Tochter Wohlgeboren zu einer maskirten Soiree auf Donnerſtag den 28. hierdurch ergebenſt einzuladen. Anfang 8 Uhr.

Roſa. Wir haben uns verfrüht, Papachen.

Steglitz. Immer beſſer verfrüht, mein Töchterchen, als daß man zu ſpät kommt und keinen Platz mehr kriegt. (Setzt ſich auf einen Divan.)

Roſa. Nee, Vater, was mir aber meine Maske genirt, ich kann mir nicht rühren und rücken. Des ſitzt Alleens ſo eng, ich fürchte, wenn ich mal nieſe, reißt Alleens aus einander.

Steglitz. Das hilft Alleens nischt, mein Kind, davor ſieht es ſchön aus. Denkſt Du denn, mir drücken meine lackirten Stiebel nicht, ich möchte wahnſinnig werden. Aber davor ſind wir bei einer maskirten Soiree.

Roſa. Wie kommſt Du denn überhaupt zu dieſer Einladung?

Steglitz. Meiner Schönheit wegen nich. Ich habe hier eine dritte Hypotheke auf das Haus. Das heißt, außerhalb der Feuerkaſſe und deshalb wollen ſie mir hinein haben.

Roſa. Ach ſo, Du haſt den Leuten hier Geld geliehen?

Steglitz. Nein. Ein Kapital.

Roſa. Na, iſt denn nicht Geld und Kapital daſſelbe?

Steglitz. I bewahre! Es iſt ein großer Unterſchied. Kapital iſt, wenn man's hat und Geld iſt, wenn man's braucht. Und aus Beides entſteht eine Hypotheke.

Roſa (die nur halb hingehört, ſeufzt für ſich). Ach, was mag der arme Heinrich machen.

Steglitz. Was sagst du?

Rosa. Ich, — ich möchte wissen, was Du eigentlich vorstellst, Vater?

Steglitz. Meine Maske? Des weeß ich selbst nicht recht. Noack meinte, es wäre das bequemste und einfachste fur'n ältern Mann. Aber, als was gehst Du denn eigentlich?

Rosa (geziert). Französisches Costüm, als Pariserin.

Steglitz. Als Pariserin? Det is schade, det ich des nicht früher gewußt habe, denn wär' ick als Pariser gegangen, denn brauchte ick mir nich so von de Stiebeln drücken zu lassen.

Rosa (sich umsehend). Wenn ich nur wüßte, wo en Spiegel ist, wo ich mir den Halsband 'n bisken weiter machen könnte.

Steglitz. J, jeh lieber in die Küche, und siehe zu, ob Du nicht Frau Büreauvorsteherin 'n bischen helfen kannst.

Rosa. Wenn ich nur wüßte, ob der Heinrich —

Steglitz. Was sagst Du!

Rosa (verlegen). Ich, — ich wollte Dir bloß fragen, — was ist denn das eigentlich, Büreauvorsteher?

Steglitz. Büreauvorsteher? Büreauvorsteher ist der, der bloß unter Allens noch seinen Namen drunter schreibt, aber so, daß es Keiner lesen kann. Nanu jeh man.

Rosa (geht langsam ab).

Steglitz (ruft ihr nach). Immer hübsch artig und zuvorkommend gegen Jedermann, hörst Du? Keinen Menschen vor'n Kopp stoßen!

Vierte Scene.

Steglitz. Rieke (mit dem Anzünden der Leuchter beschäftigt).

Steglitz (Rieken bemerkend). Ach, das ist gewiß die Tochter vom Hause. Da muß man artig sind. (Steht auf, zu Rieke mit Verbeugungen). Kann ich Ihnen vielleicht behulflich sein, mein Fräulein?

Rieke (sich umdrehend, für sich). Aha, der Lohndiener! (Laut) Man immerran! Sie haben ja lange auf sich warten lassen.

Steglitz. Sie sind sehr gütig. (Verbeugt sich.)

Rieke (welche den Kronleuchter angezündet und den Stuhl weggestellt hat, giebt Steglitz den Küchenleuchter). Hier, zünden Sie mal weiter an, ich muß nach'n Braten sehen. (Ab durch die Mitte.)

Steglitz (mit Anzünden beschäftigt). Mit dem größten Vergnügen! 'n nettes Mädchen, die junge Meißnick und so häuslich, muß nach'n Braten sehen, da könnte sich manche Geheimrathstochter ein Beispiel daran nehmen.

Fünfte Scene.

Rath. Steglitz.

Rath (kommt von rechts, ohne Steglitz gleich zu bemerken). 'S ist doch nicht zu sagen, der Lohndiener ist noch immer nicht da! (Steglitz erblickend). Ah, da ist er ja!

Steglitz (mit Verbeugung). Ah, gewiß, Herr Büreauvorsteher!

Rath. Was machen Sie denn da?

Steglitz. Ich helfe hier ein bischen die Leuchter anzünden.

Rath. Schon gut, mein Lieber, haben Sie das Hühnerfricassee mitgebracht?

Steglitz. Hühnerfricassee? (Bei Seite.) Herr Jes, hier ist wohl'n Picknick, wo Jeder seine Schüssel mitbringt?

Rath. Gestehen Sie's nur ein, Sie haben es vergessen. Nun machen Sie und holen Sie's.

Steglitz. Ich habe die Ehre, Herrn Bureauvorsteher Meßnick zu sprechen?

Rath. Ja, ja, wozu denn die Weitläufigkeiten, lieber Freund.

Steglitz (verbeugt sich). Zu gütig, Herr —

Rath. Eilen Sie, eilen Sie, mein Bester, wir kommen sonst in die größte Verlegenheit!

Steglitz. O, das würde mir leid thun.

Rath (Steglitz drängend). Sie wissen doch, hier gleich neben an, bei Kägelann in der Kurstraße — —

Steglitz. Soll mir gar nicht drauf ankommen.

Rath. Es ist die höchste Zeit.

Steglitz. Gewiß, nur keinen Menschen vor'n Kopp stoßen! (Ab.)

Sechste Scene.

Rath. Räthin. Dann Nieke. Dann Schnabel und seine Tochter. Dann ein rother Domino. Dann ein Teufel mit einer Tyrolerin. Ein Kosack mit einer Gärtnerin. Dann ein Wilder und ein Wilde. (Die Masken treten während des folgenden Gespräches nach und nach auf, bekomplimentiren sich gegenseitig, suchen sich zu errathen, lüften ihre Larven und so weiter.)

Räthin (als Schäferin, kreicht in die Coulisse). Erwarte mich nur, mein Kind, ich komme gleich zurück. (In den Vordergrund tretend.) Nun, ist Alles hier in Ordnung?

Rath. Wo ist denn Clementinchen?

Räthin. Sie steht noch vor'm Spiegel, geziert ihren Putz zurecht legend. Es giebt doch nichts Eitleres, als ein junges Frauenzimmer.

Rath (für sich mit Beyn). O ja, ein altes!

Nieke (durch die Mitte stürzt herein). Frau Räthin! Zwei Droschken! Alles mit Masken!

Schnabel und Tochter (treten ein. Kostüme nach Vorschrift. Sie haben die Larven vor).

Rath und Räthin (begrüßen sie und bemühen sich, sie zu erkennen).

Nieke (für sich). Na, Trinkgelder giebt es heute ganz gewiß nicht, wenn sie die Larven vor haben. (Ab. Während des Folgenden kommen die bereits angeführten Masken nach und nach.)

Rath. Ich müßte mich sehr täuschen, wenn das nicht Herr Schnabel ist.

Schnabel (die Larve abnehmend). Errathen! Es ist mir auch zu warm unter dem Pappendeckel!

Frl. Schnabel (demaskirt sich ebenfalls der Räthin).

Rath (Schnabel betrachtend). Sehr sinnreiche Maske! Lauter Droschkenmarken!

Schnabel. Wiſſen Sie, was ich vorſtelle? Den ewigen Juden.

Räthin. Aber was bedeuten die vielen Dreiſchenmarken?

Schnabel. Die habe ich alle ſchon verjubelt, weil ich keine Ruhe finden kann.

Lyrolerin (zur Räthin). Reizende Idee! So 'ne maskirte Soiree!

Gärtnerin (zur Lyrolerin). Und das Schönſte iſt, daß man ſich gleich erkennt.

Räthin. Nun, meine Herrſchaften, bitte nach dem Tanzſalon!

Nr. 9. Chor.

(Während des Chors geht alles ab, ſo daß der letzte Theil der Geſanges hinter der Scene.)

Da unten auf der Straße
Lockt ſchon der Kerzen Glanz
Herbei des Volkes Maſſe,
Zu ſchauen hier den Tanz.
Und ſteigt man auf die Stufen,
So wird man ausgelacht.
Die Straßenjungen rufen,
Hier eben iſt Kasinacht!

(Alles ab.)

Siebente Scene.

Pannemann (als Leichenträger, Dreimaſter mit Trauerflor auf dem Kopf, Cirrone in der Hand). Theodor (als Spanier, Don Carlos, eine Cigarre rauchend, kommen durch den Salon von links). Später Räthin.

Pannemann und Theodor ſehen ſich erſt um, ob ſie allein ſind und nehmen dann die Larven ab).

Pannem. Komm, mein Sohn, aber leg' die Cigarre weg, Theodor — —

Theodor. Ach, bei ſo 'ner Maskengeſchichte wird man doch wenigſtens rauchen können.

Pannem. Leg' den Stummel weg, mein Sohn, ſag' ich Dir, es paßt ſich nicht.

Theodor (die Cigarre ſchmerzlich betrachtend). Ach, Vater, das paßt ſich ganz gut zu meinem Coſtüm, als Spanier. Der Spanier kann überall rauchen.

Pannem. Ich begreife das nicht. Den ganzen Tag läßt er die Cigarren nicht ausgehen.

Theodor. Und ich begreife noch weit weniger, wie Du, als reicher Mann, ſo 'ne ſtrunzige Maske wählen konnteſt.

Pannem. So? Noch viel zu ſein angegeben, nicht wahr? (Sich betrachtend.) Nen ganz würdiger Anzug! Den Hut habe ich noch von der ſeligen Törgerwehr und von die Cirrone können wir noch morgen Punſch machen. (Die Räthin erblickend. Maskirt ſich.) Ach! Die Frau Räthin! (Zu Theodor.) Nimm die Larve vor!

Räthin. Den Leichenträger glaube ich zu kennen. Herr Pannemann —

Pannem. (ſich demaskirend). Kondolire herzlich, Frau Räthin! Erlauben Sie mir gleichzeitig, Ihnen hier meinen Sohn Theodor vorzuſtellen. Spanier, Don Carlos hier — bei Jüterbogk auf dem Gute. Oekonomie-Befliſſener. (Zu Theodor.) Entlarve Dir!

Räthin. Ich heiße ſie herzlich willkommen, meine Herren. (Bei Seite.) Iſt gar nicht übel, der junge Pannemann.

Pannem. (halblaut zur Räthin). Ich ließ ihn aus den Ihnen bekannten Gründen nach der Stadt kommen.

Räthin (ebenſo). Ich hoffe, daß er mit Ihrer Wahl zufrieden iſt!

Pannem. (wie oben). Er weiß noch nichts. Ich will ihn erſt hier mit dem Fräulein bekannt machen.

Räthin. Entſchuldigen Sie, meine Herren, meine Pflicht als Wirthin, ruft mich. A revoir. (Durch die Mitte ab.)

Achte Scene.

Vorige. Dann Otto.

Pannem. Weißt Du denn nicht, wozu ich Dich eigentlich nach Berlin kommen ließ?

Theodor. Na, um hier die Maskenſoiree mitzumachen.

Pannem. Das allerdings auch. Aber außerdem noch — was haſt Du Dir denn immer umzuſehen?

Theodor. Nun?

Pannem. Außerdem noch, um Dich zu verheirathen.

Theodor. Schon?

Pannem. Ich dächte, es wäre Zeit. Erſt haſt Du ſechs Jahre ſtudirt und nun wieder ſchon zwei Jahre bei der Oekonomie. Du koſteſt mich ſchon enorme Summen und —

Theodor (hat vergebens an der Cigarre gezogen — um zu ſehen, ob ſie noch brennt). Es geht doch nicht.

Pannem. Du rauchſt ja ſchon wieder?

Theodor. Na, ich kann doch die ſechzig Thaler Cigarre nicht wegwerfen?

Pannem. Sechzig-Thaler-Cigarre! Iſt's möglich! Und ich rauche zu Hauſe Bahia-Rollentabak, vier Groſchen drei Mal um den Leib.

Theodor. Das iſt Geſchmackſache. Dafür ſind Sie der alte Pannemann und ich bin der junge Pannemann.

Pannem. So? Na, ja, Du wirſt es wohl auch im Leben zu nichts bringen. Darum will ich Dir ein Gut kaufen, und Dich mit einem anſtändigen Mädchen verheirathen.

Theodor. Ganz einverſtanden, nur in der Nähe von Berlin muß es liegen.

Pannem. Oh, es iſt ein prächtiges Mädchen.

Theodor. Iſt ſie hübſch?

Pannem. Eine Verwandte von Mießnicks.

Theodor. Das beweiſt nichts.

Pannem. Hat ſehr viel Geld.

Otto (hinter der Scene). Herr Schnabel ſchon hier? Ah, ſehr wohl — danke beſtens. (Kommt im Koſtüm nach Vorſchrift, die Larve in der Hand, durch den Salon.)

Theodor. Otto Pellmann!

Otto. Die Pannemänner!

Pannem (bei Seite). Was der für 'ne Maske hat. Soll wohl'n Wunderdoktor sein?

Theodor. Ein schönes Kostüm.

Pannem. Alles für mein Geld! (Sie nehmen alle drei ihre Larven vor und verbeugen sich gegenseitig höflich, dann nimmt Jeder seine Larve ab und schneidet dem Andern eine Grimasse).

Otto (zu Theodor). Was bringt Sie nach Berlin?

Theodor. Mein Vater will mich durchaus verheirathen. Aber was habt Ihr denn mit einander, Ihr seht Euch ja, wie zwei Giftzapfen gegenüber?

Otto. Ihr Herr Papa will mir mein Geschäft schließen lassen.

Theodor. Was? Papa!

Pannem. Ah! Parperlapap! Komm, komm, ich werde Dich jetzt Deiner Zukünftigen vorstellen! (Ab mit Theodor durch den Salon.)

Neunte Scene.

Otto (allein).

Dem Himmel sei Dank! Pannemann kann mir nun nicht mehr zu Leibe. Ich habe eine Frau mit einer bedeutenden Mitgift und zwar nicht die Rose von der Pankower Chaussee, die Tochter des Bierbrauereibesitzers Steglitz, nein, die Concurrenz mit dem Herrn Hamm schien mir doch etwas zu gewagt, und als ich nach dem Scandal das Lokal verlassen, fiel mir glücklicher Weise ein, daß mein früherer Hauswirth Schnabel seine Tochter denselben Morgen angebeten. Ich eile hin, halte um die Hand der kleinen Schnabel an, erhalte sie natürlich sofort und — ach Clementine! Du wirst vielleicht nie erfahren, wie sehr ich Dich geliebt habe! Ach es ist schrecklich! In dieser Situation noch den maître de plaisir spielen zu müssen, denn das ist leider seit Jahren mein Schicksal. Ich werde nicht eingeladen, um mich, sondern um Andere zu amüsiren. Ueberall, wo ich hinkomme! — — Ah, Otto Bellmann wird gewiß wieder was Neues vortragen. „Aber meine Herrschaften, ich habe mich auf gar nichts vorbereitet." — „Ach, Bellmännchen, Sie, was brauchen Sie Vorbereitung! Sie haben gewiß was bei sich!" — So geht mir's überall, ich bin einmal der patentirte Prügelknabe. Heute muß ich mich hier besonders auszeichnen. — Und weshalb? Das ahnt doch Keiner. Felix qui potuit rerum cognoscere causas. Das ist auch die Devise meines heutigen Scherzes, zu deren Komentar ich mir hier einen ganzen Apparat mitgebracht habe.

Couplet Nr. 9.*)

Zehnte Scene.

Otto. Clementine. Erster Schnabel.

Clementine (im brillanten Costüm als Gräfinn, ohne Larve kommt durch den Salon).

*) Die Wahl der Requisiten muß sorgfältig getroffen werden. Wenn die Gegenstände gleich vom Publikum erkannt werden, ist das sehr von außerordentlicher Wirkung.

Otto (der die Larve vorgenommen). Mein Fräulein —

Clementine. Diese Stimme — (will fort).

Otto (sich demaskirend). O, bleiben Sie, mein Fräulein, ich bin unendlich glücklich, Sie zu sehen, bleiben Sie! —

Clementine. Herr Bellmann! (Für sich.) Welche Blicke er mir zuwirft. Onkel munkelte vorhin von einem Zukünftigen, — er ist es sicher!

Otto (der sich umgesehen ob Niemand lauscht, zurückkommend). O, mein Fräulein, schelten Sie mich nicht einen Unverschämten, wenn die freundliche Gewährung dieser Bitte, mir den Muth zu einer zweiten giebt. —

Clementine. Die wäre?

Otto. Schenken Sie mir eine von diesen Blumen. (Er bezeichnet das Bouquet, das sie am Busen trägt.)

Clementine. Herr Bellmann — —

Otto. Verweigern Sie mir meine Bitte nicht, mein Fräulein! Ich will diese Blume ewig tragen und dann, wenn sie trocken ist, will ich sie in mein Stammbuch legen, um einst meinen Enkeln sagen zu können: Seht, diese Rose gab einst Eure Großmutter Eurem Großvater! —

Clementine (welche ihm wohlgefällig zugehört, eine Blume vom Bouquet lösend, für sich). Ganz gewiß, er ist es!

Otto (mit Leidenschaft). Ja, Clementine, Sie sind die Großmutter, die ich — (in dem Augenblick, in welchem Clementine ihm die Blume geben will, kommt Schnabel in den Salon).

Schnabel. I sieh mal, was machen Sie denn da, Schwiegersöhnchen?

Clementine (ganz betroffen). Schwiegersöhnchen?

Otto (bei Seite, sich von Clementinen entfernend). Schnabel —

Clementine (sehr bewegt). Herr Bellmann verheirathen sich? —

Schnabel. Ja, mit meiner Tochter, Laura Schnabel, wenn Sie vielleicht das Vergnügen —

Otto (zwischen Clementine und Schnabel tretend, leise zu Schnabel). Aber, so schweigen Sie doch! —

Schnabel. Warum denn schweigen? Morgen kommt es ja doch in die Zeitung —

Clement. (die Rose, die sie für Otto bestimmt zerpflückend). Dann gratulire ich, Herr Bellmann! (Will gehen.)

Otto. Mein Fräulein —

(Musik hinter der Scene.)

Clement. Adieu, Herr Bellmann! (Will weinen, — bekämpft sich). Ich darf den Tanz nicht versäumen. — (Ab.)

Otto. Das arme Kind! Sie hat gemeint. —

Schnabel. Aber, hören Sie mal, Bellmännchen, Sie kümmern sich gar nicht um meine Tochter!

Otto (grob). Das wird schon geschehen — nach der Hochzeit! (In Bezug auf Clement). O, ich kann mich nicht mehr halten, ich muß sie aufsuchen, sie sprechen, sie zu besänftigen suchen! (Lebhaft ab durch den Salon rechts.)

Schnabel (das Letzte auf seine Tochter beziehend). Se ist es recht, Bellmännchen! (Ihm nach.)

Elfte Scene.

Mießnick. Hierauf Heinrich als Ritter, mit Frau und Fräulein von Dombrowska. (Beide Damen mit ungeheuren Crinolinröcken). (Alle drei ohne Larven.)

Mießnick (allein). Der Lohndiener mit dem Fricaſſee kommt nicht, 's iſt ſehr peinlich! (Er ſetzt ſich auf das Sopha links.)

Heinrich (kommt zwiſchen den beiden Damen aus dem Salon und bietet ihnen den Arm an. Er trägt die Bouquets und die Fächer der Damen.) (Den Angenehmen ſpielend). Ja wohl, meine gute, liebe — ja wohl —

Fr. v. Dombrowska. Beſten Dank, mein Herr, für Ihre Freundlichkeit. —

Heinrich. O keine Urſache. — (Für ſich) Hier muß Roſa ſein!

Mießnick (ſich erhebend). Ah, Frau v. Dombrowska — mein Fräulein — (Gegenſeitige Begrüßungen.)

Heinrich. Donnerſtag! Das iſt der gehinderte Beefſteakeſſer!

Mießnick. Ich weiß gar nicht, wo ich das Geſicht hinthun ſoll. Mir iſt ſo, als hätte ich dieſen Ritter ſchon irgendwo geſehen und zwar unter ſehr kritiſchen Verhältniſſen. (Laut zu Fr. v. Dombrowska). Der Herr iſt Ihr Begleiter?

Fr. v. Dombrowska. Er war ſo freundlich, wie Sie ſehen? (Sie nimmt Heinrich die Gegenſtände ab, die er trägt, ihre Tochter ebenfalls.)

Mießnick (Fr. v. Dombrowska den Arm bietend). Bitte, meine Gnädige, Herr Pannemann ſucht Sie bereits in dem Salon.

Fr. v. Dombrowska (den Arm annehmend). Ah, Herr Pannemann! (Zeichen des Einverſtändniſſes.) (Zu Heinrich). Sie haben wohl die Güte, meiner Tochter die Hand zu reichen. (Ab mit Mießnick durch den Salon.)

Frl. v. Dombrowska (Heinrichs Begleitung erwartend). Nun, mein Herr?

Heinrich. Ach ja. (Begleitet ſie bis zum Eingang in den Salon, hier kommt Roſa, die Larve vor das Geſicht haltend, ihm entgegen, er ſchwankt und läßt Frl. v. Dombrowska, und kommt mit Roſa in den Vordergrund.)

Frl. v. Dombrowska. Ei, ein artiger Herr! (Ab durch den Salon.)

Zwölfte Scene.

Heinrich. Roſa.

Heinrich (mit geſchloſſenem Viſir.)

Roſa (hält die Larve vor.)

Heinrich (für ſich). Das iſt Roſa!

Roſa (für ſich). Das iſt der ganze Gang von Damen, aber wie ſollte der hierher kommen?

Nr. 10.

Duett.

Heinrich.

Schöne Maske kennſt Du mich?

Roſa.

Ritter, ja, ich kenne Dir!
Sollte er es wirklich ſein?

Heinrich.

Sie iſt es.
So höre mich, ich bin ganz Dein,
Willſt Du mein Ritterfräulein ſein?

Roſa.

Ritter, treue Schweſterliebe,
Widmet Euch mein großes Herz.

Heinrich.

Nein, ich fordere andre Liebe!

Roſa.

Haſt Du weiter keinen Schmerz?

Heinrich.

Sieh mein Antlitz, doch, das bleiche
Solchen Kummer nie man ſah.

Roſa.

Und ſo faß er eine Leiche,
Eines ſchönen Morgens da'.

Heinrich. (Schlägt das Viſir zurück.)

Roſa (demaskirt ſich.) (Erkennung.)

Roſa (geſprochen). Iſt es möglich' Du hier?

Heinrich (ebenſo). Siehſte, wie Du biſt' Ich habe doch Courage!

Roſa.

Aber nun ſprich, lieber Heinrich mein,
Wie kommſt Du in dieſes Haus herein?

Heinrich (ſich furchtſam umſchauend).

Et! Leiſe!

Roſa.

Leiſe'

Heinrich.

Leiſe'
Das hier Keiner ſoll erkennen mir,
Wär ich mir in dieſen Ritter hier.
Weiſe!

Roſa.

Weiſe!

Heinrich.

Weiſe!
Aber ſag' mir, wo iſt Vater bloß,
Sieht er mir, dann iſt der Teufel los!

Roſa.

Nein, gelegt hat ſich ganz ſeine Wuth,
Er iſt jetzt auf Dir zu ſprechen gut'

Seit er Dir ſchlecht hat behandelt,
Iſt er wie umgewandelt'
Doch jetzt nur ſtill, verrath Dich nicht und bi ſchlau,
Ich werd' vielleicht noch Deine Frau, ich werd' vielleicht noch Deine Frau! *

Heinrich.

Des wäre ſchlau,
Sie meine Frau'
Au, au, au, au! Au, au, au, au!

Dreizehnte Scene.

Otto. Dann Schnabel. Dann Räthin. Dann Pannemann. Zuletzt Steglitz.

Otto (kommt raſch von links). Ich kann kein Wort mit Clementine ſprechen, dieſer Schnabel hängt ſich an mich, wie eine Klette und geht mir nicht vom Leibe!

Schnabel (ebenfalls von links kommend). Wohin laufen Sie denn wieder, Schwiegerſöhnchen?

Otto. Da iſt er ſchon wieder!

Schnabel. Das iſt ja keine Sache nicht! Sie müſſen doch mit Laura'n mal tanzen.

Otto. Ja, nach der Hochzeit'

Schnabel. Fordern Sie ſie doch wenigſtens zur Quadrille a la cour auf.

Otto. Ja, ja, es wird ja geſchehen.

Schnabel. Na, denn iſt gut! Ich will's ihr ſagen, daß ſie ſich nicht von einem Andern engagiren läßt. (Ab durch den Salon rechts.)

Otto. Nein, iſt das ein Menſch! Meine Lage iſt unerträglich.

Räthin (kommt durch den Salon von links, geheimnißvoll zu Otto). Herr Bellmann!

Otto (ſich umwendend). Frau Räthin?

Räthin (wie oben). Herr Pannemann ſagte mir neulich, Sie ſuchten eine Lebensgefährtin.

Otto. Allerdings, indeß —

Räthin. Ich habe etwas für Sie ausfindig gemacht. Eine junge liebenswürdige Wittwe. (Sie zeigt nach dem Salon rechts.)

Otto. Aber, Frau Räthin —

Räthin (eine Dame rechts hinter der Scene bezeichnend). Sehen Sie da, die zweite links vom Spiegel —

Otto (reflectirt). Ja — —

Räthin. So! Ich habe ihr ſchon geſagt, daß Sie ſie zur Quadrille engagiren werden. Machen Sie raſch, ſie erwartet Sie. (Durch den Salon rechts ab.)

Otto (wie oben). Ja — — Das ſind nun ſchon zwei, mit denen ich tanzen ſoll. — (Will ab, bleibt jedoch als

Pannem. (ihm entgegenkommt) (in Weinlaune, mit einem Glaſe Wein, etwas angeregt, faßt Otto bei der Hand, kommt mit ihm in den Vordergrund). Kommen Sie mal her, Bellmannchen, Sie ſollen leben, daß ich nicht je bin —

Otto. Was wollen Sie denn?

Pannem. Ich habe eine Frau für Sie.

Otto. Noch eins.

Hannem. Ich habe in Ihrem Namen mit der alten Domkrautfa gesprochen. —

Otto. Aber, wie können Sie denn —

Hannem. Ruhig, so 'ne Schwiegermutter kriegen Sie nicht wieder. Das Mädchen paßt ganz für Sie. Sie hat mir, Sie möchten mit ihr die Quadrille tanzen, weil es an Herren fehlt. (Sieht in die Scene und spricht weiter). Herr Jes, der Theodor raucht ja schon wieder. (Ruft). Theodor! Theodor! (Geht rufend ab.)

Otto. Na, das ist nicht übel, das kommt ja immer besser! Es ist, als wenn sich Alle für diesen Tanz gegen mich verschworen hätten.

Steglitz (kommt von rechts aus der Seitenthür, versehen mit einer Schüssel mit Hühnerfricassee). Da ist das Fricassee! (Otto bemerkend). Ah, Otto Bellmann! Guten Abend, Schwiegersöhnchen. (Setzt die Schüssel in der Zerstreuung auf das Sopha.)

Otto. Steglitz! Der fehlte mir noch! —

Steglitz. Haben Sie schon Rosa'n gesehen?

Otto. Haben Sie denn nicht meinen Brief erhalten?

Steglitz. Nein, welchen Brief?

Otto. Na, das ist doch aber wirklich — — So werden Sie ihn bei Ihrer Nachhausekunft heute Abend vorfinden.

Steglitz. Machen Sie, machen Sie, und suchen Sie Rosa'n, tanzen Sie mit ihr.

Otto. Donnerwetter, Herr, denken Sie denn, daß ich acht Füße habe? (Stürzt ab.)

Steglitz (ihm nachsehend). Nanu? Der hat wohl in der Lotterie gewonnen, daß er so grob wird! Na, nur keinen Menschen vor'n Kopp stoßen! (Die Musik spielt hinter der Scene die Quadrille à la Cour.)

Vierzehnte Scene.

Steglitz. Rosa. Dann die Tyrolerin, die Gärtnerin und die Wilde. Hierauf der Wilde, der Kosack und ein polnischer Jude. Zuletzt Heinrich.

Rosa (durch den Salon). Vater! Vater!

Steglitz. Na, was giebt's?

Rosa. Denke Dir doch, wer hier ist.

Steglitz. Ich weiß schon, Bellmann! (Sieht hinter die Scene, und spricht weiter). Er wird gleich zurückkommen und Dir engagiren. Nee, nu sieh mal, da hat er eine Andere engagirt.

Die Gärtnerin u. die Wilde (kommen aus dem Salon und setzen sich rechts.)

Steglitz (mit Rosa vorkommend). Na, wer weiß, es ist vielleicht 'ne Kundin aus seinem Laden, mit die er tanzen muß. Nur keinen Menschen vor'n Kopp stoßen. Er muß es vielleicht wegen sein Geschäft thun. (Zu Rosa, die sehr aufgeregt ist, und ängstlich umherblickt). Sei ruhig, paß uff, Du kriegst noch 'n Tänzer. (Er setzt sich mit ihr links auf die Schüssel mit dem Hühnerfricasse, springt gleich wieder auf, setzt die Schüssel weg, und platzirt sich wieder neben Rosa, der Gärtnerin und der Wilden gegenüber.)

Die Tyrolerin (kommt und setzt sich zu der Gärtnerin und der Wilden; sie unterhalten sich gemeinschaftlich.)

Steglitz. Sieh' mal die Wilde, die sieht jetzt gut aus.

Der Wilde (kommt aus dem Salon von rechts in den Vordergrund und sieht sich nach einer Tänzerin um.)

Steglitz. Da ist gleich einer, der sucht 'ne Tänzerin! Schlag' die Augen nieder! (Hustet, um die Aufmerksamkeit des Wilden zu erregen.)

Der Wilde (welcher einen Augenblick zweifelhaft war, will Rosa engagiren, sieht aber plötzlich die Wilde, engagirt sie und geht mit ihr durch den Salon ab.)

Steglitz. Der konnte nicht anders, der muß mit der das preußische Wappen bilden.

Der Kosack (kommt). (Dasselbe Spiel wie beim Wilden,) (sucht eine Dame.)

Steglitz. Da ist ein Anderer! Schlag die Augen nieder! (Niest.) Kosacki baschkiri kaulalsch russowitsch. (Auf seine Tochter deutend.) Der reine Kaviar!

Der Kosack (welcher einen Augenblick zweifelhaft war, ob er Rosa engagiren sollte, entscheidet sich für die Gärtnerin. Engagirt sie und tanzt mit ihr ab.)

Steglitz. Donnerwetter, nee hör' mal Du, der Platz is hier schlecht. Wir wollen uns mal auf die andere Seite setzen. (Sie setzen sich zu der Tyrolerin rechts.)

Steglitz (zu der Tyrolerin). Rücken Sie 'n bieken, Mutterken! Et is ja wohl Platz für drei!

Tyrolerin. Mutterken? (Steht beleidigt auf, geht in den Salon, begegnet dort anderen Damen, unterhält sich mit diesen einige Augenblicke. Als sie hierauf bemerkt, daß der Jude in den Vordergrund getreten, kommt sie nach vorn und setzt sich auf den Platz, den Rosa und Steglitz früher eingenommen.)

Rosa. Sobst Du, Vater' Es engagirt mich Keiner!

Steglitz. Das liegt bloß an Dein französisches Costüm. Mit Frankreich will sich Keener jetzt einlassen. Aber man ruhig, da kommt Gener!

Der reiche Jude (engagirt die Tyrolerin und tanzt mit ihr ab.)

Rosa. Nu, sieh mal, Papa! Der Jude holt sogar die Dame und läßt mich sitzen.

Steglitz. Des is nich anders! Sie gehen immer auf die alten Sachen. (Erblickt Heinrich.) Nanu?

Rosa. Heinrich!

Heinrich (tritt in den Vordergrund). Herr Steglitz —

Steglitz. Hanne! Was soll das vorstellen?

Heinrich. Götz von Berlichingen stell ich vor, mit die eiserne Faust!

Steglitz. Aber Hanne, Mensch, wie kommst Du hierher?

Heinrich. Mit 'ne Droschke!

Steglitz. Wie kannst Du Dir unterstehen, hier rauf zu kommen.

Heinrich. Ich wollte ja gar nicht. Herr Steglitz, ich wollte bloß hier unten an die Thüre 'n bieken, die Masken ankieken und damit sie mir nich erkennen sollen, habe ich mir von die Roßtrappenbrücke von Groh'n diesen Ritter geliehn. Ich wollte eigentlich einen Gonfried von Bouillon, aber der war mir zu fettig, da hat er mir diesen Adelbert von Babenberg gegeben, und wie ich nun hier unten mit stehe, kommen uf eenmal zwei dicke Damens, eene rechts, eene links, ich ver-

heddere mir zwischen die Crinoline und eh ick mir wieder rauswickeln kann, ziehen sie mir hier ruf, wie 'ne Deichselstange.

Steglitz. Du mußt aber gleich wieder fort! Des könnte hier Verdruß für die Gesellschaft geben.

Heinrich. I bewahre, Herr Steglitz, sie amüsiren sich alle über mir, und ich mir ooch. (Vertraulich.) Ick habe schon fünf Gläser Punsch hinter des Visir jejossen. (Nimmt den Helm ab und zeigt ihm denselben.) Zwei Pfannkuchen vor Morgen früh.

Steglitz. Willst Du wohl aufsetzen. Hier tanze mir gleich mal mit Rosa'n, damit sie mir nicht sitzen bleibt.

Heinrich (Rosa engagirend). Na, ich lasse sie gewiß nich sitzen, Herr Steglitz. Nicht wahr, Reicken? (Tanzt mit ihr ab).

Steglitz (nachrufend). Aber daß Du mir kein Wort mit ihr sprichst. (Für sich.) Nur keinen Menschen vor'n Kopp stoßen!

Fünfzehnte Scene.

Steglitz (allein).

Der Hanne is jar nich so dumm, wie er aussieht und is 'n juter Junge, un wenn ick mit mir — (sieht sich um) alleene spreche, so kann ich es ufrichtig sagen, daß es mir eigentlich leid thut, von wegen — man soll keinen Menschen vor'n Kopp stoßen, denn mit dem Otto Bellmann jlobe ick, wird es doch nischt werden. Der is bloß jetzt so 'ne dumme Mode, daß man die Tochter an einen Andern verheirathen will, als man selbst ist. Da war das doch früher zu meiner Zeit viel besser, wie überhaupt damals Allens ganz anders war. (Die Thüren des Salons schließen sich fest.)

Nr. 11. Couplet.

(Nach dem Couplet ab.)

Sechszehnte Scene.

Frau v. Dombrowska. Schnabel. Später Otto.

Schnabel. Da ist er, — Herr Bellmann —

Fr. v. Dombrowska. Erklären Sie sich gefälligst —

Schnabel. Ja, erklären Sie sich gefälligst, wessen Schwiegersohn Sie denn nun eigentlich sind?

Otto (lachend). Keines Menschen, — da ich Junggeselle bin.

Fr. v. Dombrowska. Lassen Sie die schlechten Scherze, mein Herr, haben Sie nicht um die Hand meiner Tochter anhalten lassen?

Otto. Erlauben Sie —

Schnabel. Haben Sie nicht von mir meine Laura zur Gattin erbeten?

Otto. Aber so lassen Sie mich doch nur —

Fr. v. Dombrowska. Kein Wort, — es ist abscheulich, — zwei Frauen, — wie ein Türke, — ich will nichts mehr von Ihnen wissen (Durch den Salon ab.)

Schnabel. Ich auch nicht, Sie Doppelgänger! (Durch den Salon links ab. Schnabel und Fr. v. Dombrowska wenden sich beim Abgehen auf Rieke, die im Salon Confect präsentirt und von Herren und Damen umgeben ist).

Siebenzehnte Scene.

Otto. Rieke. Dann Pannemann. Später Heinrich.

Otto. Ach, Du lieber Auguſtin, Alles iſt hin. Mir bleibt keine Wahl mehr als — (Rieke iſt ihm mit dem Teller gegenübergetreten, er weiß nicht, von welcher Sorte Kuchen er nehmen ſoll.)

Rieke. Nur nicht zureden, hat meine Madame geſagt.

Otto (nimmt einen Pfannkuchen und ſetzt ſich damit auf den Divan links, eſſend). Nun ſind ſchon drei von den Vieren abgefallen, Alles abgefallen — (ißt). Ach, es iſt hart! Und wenn man nur wüßte, was dahinter iſt, gar nichts, nicht mal Pflaumenmuß!

Pannem. (kommt aus dem Salon mit zwei Gläſern Punſch, ſehr aufgeräumt). Ah — (ſingt) Freut Euch des Lebens —

Otto. Der hat ſich 'nen Trip getrunken, wie immer, wenn es nichts koſtet.

Pannem. Na, Bellmännchen, wie ſteht's, wie geht's, was haben Sie Neues.

Otto. Noch immer die alten, guten Scherze. Die kleinen Gauner hängt man, und den großen drückt man freundlich die Hand. (Drückt ihm die Hand.) Ja, ja, mein alter Freund Pannemann!

Pannem. Haben Sie ſchon Punſch getrunken?

Otto. Nee, man kann ja gar nicht ran an's Büffet, und wenn man auch wirklich ein Glas erwiſcht und es ſich bei Seite ſtellt, da iſt ſo'n großer Ritter, der trinkt alles aus.

Pannem. Det habe ick ooch ſchon bemerkt. Er ſcheint ooch uf Pfannkuchen dreſſirt zu ſein. (Setzt die Gläſer auf den kleinen runden Tiſch, welcher mit der Glocke links ſteht und rückt den Tiſch in die Mitte der Bühne.) Kommen Sie, Bellmännchen, trinken Sie ein Glas Punſch mit mir. Es iſt ſchon das dritte Glas, das ich meinen Theodor weggenommen habe. Der Junge duſelt ſich ſonſt Einen an.

Otto. Der muß eine Nichtswürdigkeit verhaben, der iſt zu freundlich.

Pannem. Nee, ich ſage Ihnen Bellmann, was ich vorhin verdrießlich war, wie ich hierher kam und jetzt iſt mir ungeheuer wohl! Schauderhaft fidel!

Otto. Ja, das iſt die richtige Seelenwanderung!

Pannem. Seelenwanderung? Glauben Sie auch an Seelenwanderung?

Otto. Gewiß! Wenn auch nicht bei den Menſchen, bei den Thieren herrſcht ſie ſicher. Wenn Sie z. B. einen Affen haben, und er iſt nicht mehr, ſo wird gleich ein Kater draus.

Pannem. (lacht). Nu kommen Sie und trinken Sie. Auf was trinken wir?

Otto. Auf Ihr Wohl!

Pannem. Richtig! Auf — (nach dem Salon deutend) ihr Wohl! Auf das Wohl meiner zukünftigen Schwiegertochter! (Leert das Glas und wechſelt dann mit Otto's Glas, das noch voll iſt.)

Otto (ſehr ernſt). Wie? Was? Wo haben Sie denn plötzlich eine Schwiegertochter her?

Pannem. Sie wiſſen wohl noch gar nicht? Alles abgemacht!

habe für meinen Theodor ein Mädchen ausgesucht, Prima Qualität, keinen Faden Baumwolle!

Otto. Davon weiß ich ja noch kein Sterbenswort! Wer ist denn das?

Pannem. Werden's schon erfahren. (Lacht höhnisch.) Sie kennen Sie auch sehr genau! Na, nu wie stets denn mit Ihnen? Haben Sie schon Fräulein von Dombrowska Ihre Erklärung gemacht?

Otto. Hör'n Sie mal, Pannemann, aber werden Sie nicht böse, das ist nichts, ich bin abgefallen.

Pannem. Abgefallen? So? Das ist Ihnen wohl gar nichts?

Otto. Seien Sie unbesorgt, Pannemann, Sie sollen sehen, ich mache noch eine gute Partie!

Pannem. (plötzlich ganz nüchtern). O, beeilen Sie sich nicht, das hat ja nichts zu sagen! (Will ab.)

Otto (ängstlich). Was denn? Wo wollen Sie denn hin?

Pannem. Ich will bloß mal da nach dem Whistrich drinn, — da sitzt Krakenstiebel, — Sie kennen ihn doch, — den Direktor von der Exekutionskommission.

Otto (sehr erschrocken). Wie? Wo? Was wollen Sie von ihm, Pannemann?

Pannem. (kommt zurück, freundlich höhnisch). Soll morgen Arrestschlag auf Sie ausbringen, — werde Ihnen morgen den Laden zuschließen lassen, mein lieber Bellmann.

Otto (ihn haltend außer sich). Ist es möglich? Nein, das ist nicht Ihr Ernst, das können Sie nicht thun! — Lassen Sie mir nur noch vierzehn Tage Zeit!

Pannem. Geht nicht!

Otto. Nur acht Tage lassen Sie mir noch Zeit!

Pannem. Kann nicht! Ich brauche das Geld für meinen Sohn; muß ihm ein Gut kaufen.

Otto. Aber nur acht Tage!

Pannem. Nein, nein und nochmals nein!

Otto (vernichtet, zerstreut). Dreimal nein, macht siebenundzwanzig!

Heinrich (erscheint im Hintergrunde rechts, mit Punsch und Pfannkuchen). Mein Nebenbuhler! (Er bleibt auf der Thürschwelle stehen, behaglich seinen Punsch trinkend und Pfannkuchen essend, belauscht er das folgende Gespräch).

Otto (der Pannemann so fest hält, daß er sich nicht los machen kann). Pannemann, ich beschwöre Sie bei Allem, was Ihnen heilig ist, und Ihnen ist doch gewiß nichts heilig, — thun Sie mir das nicht an, ich will auf Alles eingehen, ich will heirathen, wenn Sie wollen, Wittwen, Waisen, aber nur nicht zumachen! Sagen Sie mir, was soll ich thun, was soll ich machen?

Pannem. (nach einer kleinen Pause). Wissen Sie was, da fällt mir was ein, machen Sie's, wie ich's gemacht habe. Wissen Sie, wie ich's gemacht habe?

Otto. Nein!

Pannem. Meine Frau war ein reizendes Mädchen, ein Engel — (Er wird wieder weinselig). Noch ganz jung, — vielleicht siebzehn,

oder achtzehn, nein, doch siebzehntausend Thaler hatte sie Mitgift, — ich liebte sie —

Otto. Die siebzehntausend Thaler —?

Pannem. Der Vater wollte sie mir aber nicht geben, weil ich nichts hatte. Eines Tages oder vielmehr eines Abends auf einem Maskenballe, ich hatte viel getrunken, so wie heute, ich war mit ihr allein in einem abgesonderten Salon, — so wie dieser hier, — ganz allein mit ihr —

Otto. Nun? Was geschah —?

Pannem. (leidenschaftlich). Ich werfe mich ihr zu Füßen, lieben Sie mir, rufe ich, — sie sinkt mir in die Arme — Ich, nicht faul, sinke in die ihrigen, — ergreife aber dabei die Klingelschnur und klingle, und klingle dabei aus Leibeskräften. — Von allen Seiten stürzen die Gäste herbei, großer Skandal, fürchterlicher Skandal, der Alte schwört, daß er mich umbringt, oder entweder ich heirathe das Mädchen!

Otto. Und was thaten Sie?

Pannem. Ich nähme das Entweder und so waren die 17000 Thaler mein und das Mädchen auch.

Otto. Der Hallunke!

Pannem. Wie meinen Sie?

Otto. Ich meine, das war gelungen!

Heinrich (für sich). Die Schurken! Das wird Alles gegen Rosa abgekartet! Aber wartet nur, Ihr sollt Euch wundern! (Ab, nach dem Salon, dessen Gardinen sich wieder fest schließen.)

Pannem. Sehen Sie mal da die Glocke!

Otto. Nun?

Pannem. Soll ich Ihnen die kleine Dombrowska herschicken —?

Otto (empört). Was? Ein solches Mittel?

Pannem. Gut, so gehe ich zu Krakenstiebel. —

Otto (ihn zurückhaltend). Einen Augenblick! —

Pannem. Also die kleine Dombrowska? (Geht nach links.)

Otto (geht ihm immer nach). So warten Sie doch! —

Pannem. Also zu Krakenstiebel — (Will nach rechts.)

Otto. Pannemann! — — (Ihn zurückziehend.)

Pannem. (kommt zurück und will nach links). Also die kleine Dombrowska? — (Giebt ihm die Leichglocke). — Vergessen Sie die Klingel nicht, — ich bleibe auf der Lauer, um mit der ganzen Gesellschaft dann vorzustürzen! Also feste! (Singend durch den Salon links ab). Freut Euch des Lebens! (Ab.)

(Die Vorhänge schließen sich.)

Achtzehnte Scene.

Otto. Dann Clementine.

Otto (allein, die Leichglocke in der Hand). Da es nun einmal kein anderes Mittel giebt, mich aus der Schwulität zu reißen, so sei es denn! Aber nein! Es geht doch nicht! (Entschließen die Glocke auf den kleinen Tisch setzend). Ein Mädchen, das ich nicht liebe, nicht einmal kenne, auf diese Weise zu kompromittiren, — das wäre nichtswürdig, — das wäre unerträglich für einen Ehrenmann! Gut! Mag er mir mein Geschäft schließen lassen! Ich werde dann nicht mehr

Vannemanns Nachfolger, — ich werde frei ſein und Clementine heirathen können. Sie hat nichts, ich auch nichts, das werden wir zuſammenlegen und glücklich ſein!

Clementine (kommt aus dem Salon ohne Bellmann zu ſehen; die Gardinen ſchließen ſich ſofort hinter ihr, ſie kommt nach rechts vor, ohne Otto zu bemerken.)

Otto. Clementine!

Clementine. Herr Bellmann!

Otto. Clementine! Ich bin bankerott, ich bin arm, ich darf Sie lieben, Sie heirathen! —

Clementine. Aber mein Herr! —

Otto. Sie haben nichts, ich weiß es, deſto beſſer! Ich habe auch nichts, — wie glücklich werden wir ſeyn!

Clementine. Zu ſpät! — Ich habe bereits einen — Bräutigam!

Otto. Wie?

Clementine. Iſt es meine Schuld? Sie haben ja die ganze Welt heirathen wollen, nur mich nicht!

Otto. Aber dieſen Bräutigam, Sie können ihn nicht lieben!

Clementine. Ich glaube ſelbſt nicht, aber mein Onkel wünſcht dieſe Parthie.

Otto. Aber ich wünſche es nicht, ich gebe es nicht zu. — Denn ich liebe Sie, Clementine! — (Will ihre Hand ergreifen, ſie entflieht an den Tiſch, auf welchem die Glocke. Er folgt ihr.)

Clementine. Kein Wort mehr!

Otto. Ich liebe nur Dich, ich habe Dich immer geliebt! —

Clementine (ergreift die Glocke). Nun iſt 's genug, mein Herr, oder ich klingle!

Otto (wirft ſich vor ihr auf die Knie, ergreift ihre Hand, in welcher die Glocke ſich befindet und klingelt aus Leibeskräften). Clementine, Noth bricht Eiſen, ich kann nicht leben ohne Dich!

Clementine (will ſich losreißen). Herr Bellmann, ſind Sie von Sinnen! — (Die Gardinen gehen auf, Alles tritt ein, die Gardinen ſchließen ſich ſofort wieder.)

Neunzehnte Scene.

Otto. Clementine. Vannemann. Rath. Räthin. Theeder. Steglitz. Sämmtliche Maſken. Zuletzt Heinrich u. Rosa. (Alle, geführt durch Vannemann, treten ein und erblicken Otto, der zu den Füßen Clement. klingelt.)

Alle. Otto Bellmann!

Chor.

O, welch ſchrecklicher Skandal
Iſt die Scene der Moral,
Nur die Ehe kann allein
Baldigſt hier von Nutzen ſein!

Otto (ſteht auf.)

Vannem. (mit Allen in den Vordergrund tretend). Herr Otto Bellmann, zu den Füßen einer jungen Dame, das kann nur durch eine Heirath wieder gut gemacht werden! (Leiſe zu Otto). Das haben Sie ſehr gut gemacht! (Laut, Clementinen erblickend). Was? Clementine! Die Braut meines Sohnes?!

Otto. Wie?

Theodor (setzt den kleinen Tisch in die Ecke.)

Rath (zu Otto). Sie werden begreifen, mein Herr, daß nach einem solchen Skandal — (Spricht mit Otto leise weiter.)

Otto. Ich weiß, was ich zu thun habe, Herr Rath, und bitte Sie um die Hand Ihrer Fräulein Nichte' — Wir sind zwar Beide arm, aber durch Fleiß — —

Rath. Arm? Wer sagt Ihnen, daß meine Nichte arm sei? Sie hat 20,000 Thaler Mütterliches'

Otto (zu Pannem.) Aber Sie sagten mir doch, ein Thaler acht Groschen — —

Pannem. Mein Herr, ich muß bitten

Otto. Ach so — (Zu Clementine) Verzeihen Sie mir, bei meiner Ehre ich wußte nicht —

Rath. Ich will nicht hoffen, Herr Bellmann, daß Sie dieser Umstand umstimmen wird?

Otto. O nein! Meine Liebe wird mein Glück ausmachen!

Steglitz. Was?

(Es wird im Salon heftig geläutet.)

Alle. Was ist das?

(Alles tritt rechts und links zurück, die Gardinen gehen auf und man erblickt Heinrich auf den Knieen vor Rosa aus Leibeskräften mit einer großen Handglocke läutend.)

Alle. Ha'

Steglitz. Hanne' In den Füßen meiner Tochter' — (Für sich). Jetzt heißt es auch den Mann von Bildung und feinen Ton zeigen. — Hanne komm' mal näher'

Heinrich (immer noch läutend). Ich weiß, was ich zu thun habe und bitte um die Hand Ihrer Tochter. —

Steglitz. Du sollst sie haben, aber kommt ihr mir nach Hause —

Rath (zu Steglitz). Sie Unverschämter, entfernen Sie sich sofort, ich verbiete Ihnen mein Haus gänzlich!

Steglitz (halblaut). Gänzlich können Sie mir's nicht verbieten, weil Sie mir noch die Hälfte drauf schuldig sind. —

Mathan (hält den Rath zurück, welcher auf Steglitz wüthend eindringen will). Es ist ja unser Gläubiger, der reiche Bierbrauer Steglitz. —

Rath. Steglitz? Und ich habe ihn nach Ricassée geschickt.

Steglitz. Nur keinen Menschen vor'n Kopp stoßen.

Rath. Ich hielt Sie Ihrer Kleidung wegen für den Lohndiener.

Pannem. Die schöne Parthie meinem Jungen vor der Nase weggeschnappt! Ich ärgere mich halbtodt'

Otto. Schade, daß Sie Alles nur halb thun.

Pannem. Komm, David, jetzt wird's hier unanständig.

David. Ach was, Papa! Man muß Spaß verstehn'

Otto

Finale

Für wahr, es wär' für uns von Glück,
Wenn Sie auch jetzt von unterm Stück,
Wenn man Sie drum wird fragen,
Auch freundlich thäten sagen

Es läßt ſich wohl mal ſehen,
Man muß nur Spaß verſtehen!

Chor.

Es läßt ſich wohl mal ſehen,
Man muß nur Spaß verſtehen!

(Der Vorhang fällt.)

Druck von A. Bahn & Comp. in Berlin, Schraufe 1.

Als Manuscript gedruckt.

Text-Buch

zu der Posse:

Otto Bellmann.

Von

D. Kalisch.

Berlin, 1857.

Erſter Act. — Steglitz.

Couplet.

Wenn Mittags 12 die Schule aus
Und nun die Jugend ſtrömt nach Haus,
Da ſchwärmt und lärmt dem ganzen Chor
Ein ſchwarzgelockter Bengel vor.
Die friſche Wange heiter glüht,
Das dunkle Auge Feuer ſprüht,
So läuft er her mit vollem Schrei'n,
Als wär' die ganze Straße ſein.
Und haſcht die Jungen an den Kopf,
Und zerrt die Mädchen an den Zopf,
Und wirft auch wohl ein Fenſter ein:
Das muß ein böſer Bube ſein!

Aber aus der Klaſſenſtube
Kommt ein andrer zart und mild,
Ein hochblonder blaſſer Bube
Frommen Blicks, ein Engelsbild.
An den Häuſern ſchleicht er träge,
Und verfolgt des Andren Wege,
Und notiret jeden Streich,
Den der Andre macht ſogleich.
Eilet dann in ſchnellem Lauf
Zu dem Schuldirektor rauf,
Zeigt als braver Knabe an,
Was der böſe Bub' gethan,
Auf daß die Strafe wartet ſein:
Das muß ein netter Junge ſein!

Es klagt die Dienſtmagd in 'nem Haus,
Nee, hier halt' ich's nicht länger aus,
Denn ich verzehre mir vor Grimm,
Das junge Fräulein iſt zu ſchlimm.
Des Morgens, wenn die Sonn' aufgeht,
Sie ſchon am Heerd und Waſchtrog ſteht,
Sie mengt in jede Arbeit ſich,
Nee! des is wirklich fürchterlich!
Daſſelbe Lied die Küchin ächzt,
Die Scheuerfrau ein Gleiches ächzt,
Die Waſchfrau'n Alle, ſtimmen ein:
Das muß ein böſes Mädchen ſein!

Aber zu der Menſchheit Wonne
Schaut da drüben aus dem Haus,
Lieblich wie die Maiensonne
Laura aus dem Fenſter raus.
Jedes Aug' iſt aufgewandt,
Aſſeſſor' und Lieutenant;
Jedermann hat ſchon einmal
Sie geſeh'n auf einem Ball.

Schulzen hat sie schon umstrickt,
Müllern sanft die Hand gedrückt,
Und schon Herrn Baron b; Schmitz
Gab sie unter'm Tisch 'nen Tritt,
Jeden wußt' sie zu zerstreu'n:
Das muß ein nettes Mädchen sein!

Ein Jüngling spricht: Wein, Weib, Gesang,
Die werd' ich lieben Lebenslang.
Und seh' ich wo ein schön Gesicht,
Aus dem die Anmuth lieblich spricht,
Da freu' ich mich und ruf' mir zu:
Das wär' so was für Deinen Gott!
Und blinkt im Glase mir der Sekt,
Da wird gehörig dran geleckt,
Und werd' ich munter dann und frisch,
Dann pauk' ich ellig auf'n Tisch.
Wein, Weib, Gesang soll mich erfreu'n:
Das muß ein böser Bube sein!

Doch ein Andrer stöhnt die Klage:
O, verderbte, böse Welt,
Längst gezählt sind Deine Tage,
Und Dein Ziel ist Dir gestellt'
Wein, Weib, Sang, lackirte Stiebel,
Alles dieses ist vom Uebel,
Und nann der Crinolin,
Da steckt erst der Teufel drin.
Hätte ich zu sagen was,
Wollt' verderben euch den Spaß!
Nehmt ein Beispiel doch an mir,
Der nie liebte das Plaisir,
Dessen Lebenswandel rein:
Das muß ein netter Junge sein'

Ich kenne wo ein großes Land,
Da sieht man nichts wie Staub und Sand,
Und auf der großen, weiten Flur,
Von grünen Bergen keine Spur'
Doch was versäumt hat die Natur,
Sucht nachzuholen die Kultur,
Und Sieg auf Siege sie erringt,
Wie mühsam es ihr auch gelingt.
Denn nur durch Arbeit, Noth und Schweiß,
Durch Klugheit, Umsicht und durch Fleiß
Kann man dem Lande Macht verleih'n:
Das muß 'ne böse Gegend sein!

Dort ein ander Land im Süden,
Reine Paradiesesau!
Dem ein Himmel ward beschieden,
Der fast jeden Tag macht blau.
Immer schönstes Frühlingswetter,

Reiner Aufenthalt für Götter,
Dort wo milde Winde wehn,
Doppelte Pommranzen blühn,
Dort, wo man, o reizend Land,
Jüngst ein Instrument erfand,
Das man so gerichtet ein,
Daß selbst bei der Folterpein
Nicht der Mensch vermag zu schrei'n:
Daß muß 'ne nette Gegend sein!

Zweiter Act. — Bellmann.

Couplet Nr. 9.

Als Friederich der Zweite
Den preuß'schen Staat regiert,
Gab's Manches nicht, was heute
Im höchsten Glanz florirt.

Keine Kammern, keine Eisenbahnen, keine stenographischen Berichte und am allerwenigsten war an Telegraphen zu denken, durch welche man heutzutage blitzschnell Befehle zur Ausführung bringt. Aber, wenn es galt Gerechtigkeit zu üben gegen Schmeichler und Heuchler, gegen Ducker und Mucker, da geschah's denn doch, daß: —

Den Bösen gleich dem Blitze
Des Königs Ordre traf,
Es hatte der alte Fritze
Hier diesen Telegraph. (Zeigt den Krückstock.)

„Wohin so spät noch Heinrich?"
So fragt die Gattin bang.
„Ach!" seufzt der Gatte weinrich,
„Die Tante ist so krank!"

Ich will sehen, ob ich nicht heut Nacht bei ihr wachen kann. Ich werde wohl vor Morgen früh nicht nach Hause kommen.

Ob wirklich seine Tante
So krank? Ich sag' nicht nein,
Doch könnte seine Tante
Auch meine Tante sein! (Zeigt den Pharaotempel.)

Als einst vor hundert Jahren
Am Himmel man, wie jetzt,
That 'nen Komet gewahren,
War Alles gleich entsetzt!

Die Furcht war unbeschreiblich. Alles bereitete sich auf den Weltuntergang vor. Heut dagegen keine Spur von Besorgniß. Und wem verdanken wir diese Aufklärung? Lediglich der Presse. Seitdem es so viele große Zeitungen giebt, glaubt kein Mensch mehr das, was darin steht.

Die Welt, sie geht nicht flöten,
Spricht das Berliner Kind —
Mit dem Zeitungs-Kometen,
Das wird wohl so was sind! (Ente.)

Es reist 'ne junge Dame
Ganz plötzlich von Berlin,
Vergebens hört man fragen:
Wo ist die Dame hin?

Niemand weiß es. Nach einigen Monaten kehrt sie wieder zurück. „Wo waren Sie, meine Gnädige, wenn man fragen darf?" — „In Tyrol, Steiermark, München, Stuttgart, Augsburg, Nürnberg — besonders in Nürnberg, da hat es mir ausgezeichnet gefallen, ganz allerliebste Sachen hat man da —"

Das Spielzeug muß man loben,
Das man in Nürnberg macht,
Ich habe — blos als Probe —
Mir auch was mitgebracht! (Wickelkind.)

Jüngst hat als krit'scher Richter
Herr Bilmar in 'nem Buch
Auf unsre größten Dichter
Geschüttet seinen Fluch!

Kant und Lessing nennt er Schandsäulen der deutschen Literatur. Schiller und Göthe unsittlich und frivol und Humboldt einen Seelenmörder. Wenn solche Männer so in den Staub getreten werden, dann kann man allerdings fragen: Was bleibt uns noch übrig? Welche Größe wird in Wien, wie in Berlin, in Dresden wie in Frankfurt, in Stuttgart wie in München gleichmäßig bewundert und gefeiert?

Wen ehrt wohl Deutschland einig,
Wer ist es? — sagt mir's — na?
Sagt, welche Größe mein' ich?
's ist diese Kleine da! (Pepita.)

Ja, gegen jede Sünde
Ist Fleiß der beste Schutz'
So spricht Fräulein Lucinde,
Und nähret sich von Putz.

Sie ist nämlich eine Haubenmacherin, ein sehr braves Mädchen, die eine große Virtuosität darin besitzt. Eines Tages kommt eine Freundin zu ihr. Erschrocken springt Lucinde auf und verbirgt Etwas in einen Schrank. „Was versteckst Du denn da?" fragt die Freundin. „O, es ist nichts," antwortet Lucinde verlegen, „es ist nur eine Haube von der Frau aus dem Hause."

Ob's wirklich eine Haube
Wohl von der Frau vom Haus?
Du kleiner Schelm, ich glaube,
Die Haube sah so aus! (Pickelhaube.)

Des Sonntags sprengt sehr heiter
Heran im vollen Trapp
Ein eleganter Reiter,
Steigt am Odeum ab.

Kellner! ruft er, ist nicht Jemand da, der mich mein Pferd halten könnte! Soll fürstlich belohnt werden! Streicht sich den Schnurrbart, klirrt mit den Sporen durch den Garten und knallt mit der Reitgerte. Was der Mann für feine Manieren hat, sagt eine junge Dame, der muß mit großen Thieren Umgang haben. Was? — Umgang mit großen Thieren, sagt eine Andre:

In diesem Irrthum bist Du,
Ich kenn' den Jüngling hier,
's is een Materialiste,
Sein Umgang is des Thier! (Hering.)

Ich kann ihn nicht bezwingen
Den fürchterlichen Drang.
Ich muß noch einmal singen,
Doch dauert es nicht lang.

Ich habe noch so viel auf dem Herzen und auf der Zunge, und ich glaube fast grade das, was ich unberührt lassen muß, würde Sie am Angenehmsten berühren. Doch der Muth fehlt mir und schnürt mir die Kehle zu.

Ich fühle mich beklommen,
Trieb ich zu weit den Spaß,
Könnt' ich leicht was bekommen,
Sie rathen wohl schon was? (Maulkorb.)

Jüngst führt auf meinen Wegen
Der Zufall freundlich mir
'nen Jugendfreund entgegen,
Sieh da! Wie geht es Dir?

Was machst Du? Was treibst Du? frage ich ihn. — Ich bin noch immer Bäckermeister, sagt er. — Bäckermeister? sage ich. Na, das Geschäft scheint auch gut bei Dir anzuschlagen, Du bist ja fürchterlich dick geworden! Mußt eine gute Verfütterung genießen, alter Freund! Ißt wohl täglich Deine 100 Stück Austern? I, bewahre, sagt er:

Des ich so dick geworden
Und von Gewicht so schwer,
Des kommt nicht von den Austern,
Des kommt von des bloß her! (Kleine Semmel.)

'ne Laute ruft verzweifelt:
Wie fang' ich es nur an,
Wie schaff' ich meiner Nichte
Recht bald 'nen Ehemann!

Es giebt bald kein Bad mehr in Deutschland, wo ich nicht schon mit ihr gewesen wäre. Aber wo sie auch die Kur gebraucht,

Niemand will ihr die Kur machen. Es ist unbegreiflich, ein so nobles, nettes Mädchen und doch: sowie ein Freier angefahren kommt, gleich fährt er wieder ab, und Roß und Reiter sieht man niemals wieder.

Sie findet's ungebührlich
Und fragt: Was ist das? Was?
Das Ding ist so natürlich,
Das Mädchen ist schon das. (Alte Schachtel.)

Als ich vor ein'gen Tagen
Zum Lieut'nant im Revier
'ne Anmeldung mußt' tragen,
Fand ich den Schreiber hier.

Ist der Herr Lieutenant nicht da? frage ich. Keine Antwort. Bitte, kann ich nicht den Herrn Lieutenant sprechen? Keine Antwort! Der Mann schreibt ruhig weiter, ohne aufzusehen. Ich habe hier eine Anmeldung! sage ich. Haben Sie nicht warten gelernt, ruft er und entreißt mir die Anmeldung. Heute früh habe ich nun unglücklicher Weise wieder eine Anmeldung zu machen und gehe verdrießlich in das Wachtlokal. So wie mich aber der Polizeischreiber erblickt, springt er auf und fragt mich ganz höflich und freundlich: Was steht zu Ihren Diensten, mein Herr? Ich habe hier 'ne Anmeldung, sage ich. Schön, sagt er — bitte, wollen Sie nicht indeß Platz nehmen? Welche plötzliche Veränderung! Was ist denn mit dem Manne vorgegangen? frage ich einen Schutzmann. — Z — sagt der leise — ich will es Ihnen man sagen, aber machen Sie keinen Gebrauch von —:

Herr Lieutenant hat ihm eben
Von wegen Sie expreß
Erst gestern 'was gegeben,
's hat Aehnlichkeit mit des! (Große Nase.)

Berliner sind phlegmatisch,
Und kommt was Fremdes her,
Betrachten sie's apathisch,
Als wenn's nichts weiter wär'.

Nur in jüngster Zeit hat ein Fremder während seines Aufenthalts hier viel von sich reden gemacht, obgleich eigentlich früher niemals die Rede von ihm gewesen. Wo er sich nur sehen ließ, stürzte Alles gleich herbei und brach in Jubel und Enthusiasmus aus.

Was hat bei Christ und Jüdchen
Die Neugier angefacht?
Ein klein' dreieckig' Hütchen
Hat Alles das gemacht.

(Setzt den Napoleonshut auf und nimmt die bekannte Napoleons-Maske und Stellung mit verschränkten Armen an.)

„Nichts Schöneres als Mädchen
Giebt es auf dieser Welt,
O glücklich, wer dies Mädchen
Zur Gattin einst erhält!“

So äußerte sich noch vor einigen Wochen ein junger Mann über eine junge Dame. Neulich traf ich ihn mit einem andern Freunde. „Nun, wie geht's? Was macht Aschchen?“ — „Ach, laß mich mit der unangenehmen Person in Frieden!“ sagt er mürrisch. „Sie ist eine eitle, kokette Närrin!“ „Wie ist das möglich?“ frage ich seinen Begleiter. „Wie ist das möglich, daß der so schnell eine andere Ansicht von dem Mädchen bekommen hat?“ J, — sagt der —

Nicht hat von ihr bekommen
'ne and're Ansicht er, —
Was er von ihr bekommen
Ist dieses hier vielmehr. (Korb.)

Zweiter Act. Steglitz.

Couplet Nr. 11.

Denk' ich an die Vergangenheit,
Denk' ich an meine Jugendzeit,
Da herrschte noch solider Sinn
Und Zucht und Sitte in Berlin.

Da war an maskirte Soiréen nicht zu denken. Wenn ich den ganzen Tag über tüchtig gearbeitet hatte, dann ging ich um 10 Uhr zu Bette und dann kam mein Vater auf meine Schlafkammer und sah nach, ob ich auch wirklich schlafen gegangen war, und wenn er wieder fort war, dann stand ich langsam auf, zog mir rasch an und ging noch'n bischen nach dem Colosseum und da ging es denn natürlich, hasse nich gesehn:

(Siehe Partitur, tanzt.)

Sieht heut zu Tag man Eheleut',
Da giebt's stets Hader, Zank und Streit,
Oft wegen einer Kleinigkeit
Der Mann sich mit der Frau entzweit.

Was habe ich dagegen für eine glückliche Ehe geführt. Wenn ich an meine verstorbene Charlotte denke, sie war zwar etwas zänkisch und rechthaberisch und gekratzt hat sie auch manchmal, aber deshalb war es mir doch sehr schmerzlich, als wir vom Königskirchhof nach Hause zurückkamen und alle meine Freunde sich um den Tisch setzten und die Chokolade kam und sie sie austranken und Einer nach dem Andern sagte: Nu is se nich mehr Deine Chok — Deine Charlotte. Ach, es ist mir noch wie heute, unten auf der Straße kam grade der Leierkasten vorüber, der spielte die Melodie (Musik).

Es sind jetzt bald zehn Jahre hin,
Und Mancher denkt darum nicht mehr,
Als Bleffon noch war Commandeur
Von unsrer sel'gen Bürgerwehr.

Was waren das damals für herrliche Zeiten, wenn man mit dem Bewußtsein in Bette ging, daß der Bürger selbst für die Ruhe und Sicherheit des Staats sorge, und wenn man sich denn gemüthlich die Nachtmütze über die Ohren zog und sich [illegible] Ruh, und man dufelte so halb ein und man hörte denn so auf einmal in der Entfernung so ein kleines Hornsignal — (siehe Partitur; marschirt nach der Musik).

Sieht man sich heut das Tanzen an
Hier bei die feinen Pflanzen man,
So 'ne Quadrille à la Cour,
Da is von Tanzen keene Spur.

Erst stellen sie sich gegenseitig gegenüber und sehen sich groß an und machen einen Bückling. Dann gehen se aufeinander zu, kommste heute nich, so kommste morgen, un machen wieder 'nen Bückling, dann schwenken sie die Dame links aus und machen wieder 'nen Bückling, denn schwenken sie de Dame rechts aus, [illegible] große Wäsche, und machen jeder 'nen Bückling. Lauter Bücklinge, der reene Gendarmen-Markt! Da lobe ich mir unsern ollen Manschesternen. Eins — zwei — drei — vier — Immer lustig, immer drauf, des is je mein Plaisir — (Musik nach Vorschrift) fünf — sechs — sieben — acht — Wenn ick mal im Zuge bin, denn geht's de janze Nacht! — (Musik).

Das Schauspiel konnt' sonst loben ich,
Da fühlte sehr gehoben mich,
Mein Herz war immer frisch erstarkt,
Kam ich von dem Gendarmenmarkt!

Das waren auch damals ganz andere Trauerspiele, wie heutzutage, die packten einem das Herz. Der Müller und sein Kind, Menschenhaß und Reue, Iwan Benjewsky, Jocko der Brasilianische u. s. w. Aber die guten, alten Dichter sind alle todt, Iffland, Kotzebue, Raupach, bloß die Birchpfeiffern, das ist noch die Einzige, über die das Publikum weinen und die Direktoren lachen können (sehr gerührt). — Und dennoch! Was wird über diese Frau nicht Alles geredet. Na, räsonnirt Ihr man immer zu; was diese Frau für das Theater geleistet, das werdet Ihr erst einsehen, wenn es einmal heißen wird — (Musik; geht laut schluchzend ab).

Duett zum Duett 2. Act Nr. 10.

(Das Duett wird wiederholt bis zu dem Verse „Aber nun sprich, lieber Heinrich mein." Hierfür das Nachstehende:)

Agnes. Heinrich, ja, bist Du erst mein Gemahl,
Dann beginnt ein Leben fonder Qual,
Fröhlich, selig, fröhlich,

Heinrich. Dann hab' ich auch weiter keinen Schmerz,
Dann, o Roſa, fühlt ſich ſtets mein Herz
Seelig, ſeelig, ſeelig!

Roſa. Dann beginnt ein neuer Frühlingstraum,
Grüner blüht dann unſer Lebensbaum,
Schöner glänzt uns dann der Erdenball,
Schöner ſingt uns dann die Nachtigall.

Heinrich. Schöner ſingt uns dann die Lerche,
Schöner noch klappern die Störche,
Dann ruf' ich Röschen, o horch'
Auf unſerm Dache ſitzt ein Storch!

Roſa. Dann ruft er Röschen, Röschen, o horch!
Auf unſerm Dache ſitzt ein Storch —
Ein Klapper-, Klapper — ſtorch!